

dort eine neue Operationsbasis zu schaffen. Der Reichskanzler hat in seiner Eröffnungsrede gesagt: „Wir haben starke Armeen zu neuen Plänen frei: Stolz und furchtlos, im Vertrauen auf unsere herrlichen Truppen, können wir in die Zukunft sehen.“ Dieser Ausspruch hat in kurzer Zeit eine neue Bestätigung gefunden, denn mit dem Fall von Nowo-Georgiewsk ist die bisherige Belagerungsarmee mit ihrem reichen Bestande an Personal und Material frei geworden und steht der Heeresleitung zu anderweitiger Verwendung zur Verfügung. Ein neuer wichtiger Schritt auf dem Wege zur glücklichen Beendigung des ganzen Feldzuges und zur endlichen Niederwerfung des russischen Millionenheeres ist gefestigt. Mit großer Dankbarkeit gedenken wir auch jetzt wieder unserer heldenmütigen Truppen, die diesen neuen schönen Erfolg erzielt haben.

Wie Nowo-Georgiewsk fiel.

Am 20. August. Vorgestern fielen die Außenforts 15 und 15a, gestern 16 und 16a. Schwerste Artillerie arbeitete mit großer Energie die russischen Werke und Befestigungen. Andererseits sind die Geschütze der Belagerten sehr fleißig tätig. Der Hauptangriff gegen Nowo-Georgiewsk ist vom Nordosten her angelegt. Mittags erfolgte nach 1½stündiger Beschussung die telephonische Meldung, daß Fort 3 noch fast intakt und daher noch nicht sturmreif sei. Es wurde bis 1 Uhr weitergeschossen, als sich das Gerüst verbrückte, Fort 3 hätte die weiße Flagge gehißt. Eine vorgehende Offizierspatrouille von 5 Mann wurde beschossen. Um 3 Uhr begann die russische Landwehr den Sturm. Die Russen schossen nicht mehr und beim Eindringen der Sachsen ergaben sich 100 Mann. Gleichzeitig wurde vom Nordosten her Fort 2 angegriffen. Das Feuer der Artillerie dauerte hier bis ¼3 Uhr nachmittags, zu welcher Zeit auf Fort 2 die Hurraffäre der Deutschen erklang. Überall stehen verlassene Kanonen. Beim Friedhof Alexandrinskaia stehen zahlreiche Batterien. Große Munitionsmengen liegen in den Werken. Um 4 Uhr hörte man bei Nowi Nowi das Hurrafschrei von Fort 1 aus südwestlicher Richtung und um 5 Uhr an der nordöstlichen Umfassungsmauer der Zitadelle. Inzwischen sind große Brände entstanden. Magazine, Schuppen mit Preßheu, Offizierswohnungen stehen in Flammen. Ebenso entstanden Explosionen von Munition. Nach der Erstürmung der Mauer wurden Tausende von Gefangenen gemacht.

Die Linie Grodno-Brest-Litowsk aufgegeben.

Haag, 20. Aug. „Daily Chronicle“ meldet aus Petersburg: Da es offenbar ist, daß die Russen sich auf der Linie Grodno-Brest-Litowsk nicht mehr halten können, muß der Rückzug dieser wieder weiter in östlicher Richtung erfolgen. Ueber die Art dieses weiteren Rückzuges wird in Petersburger Militärkreisen strengstes Stillschweigen beobachtet. Nach in London eingelaufenen Meldungen hat die russische Heeresleitung Anweisung gegeben, sämtliche Kriegsvorräte aus Brest-Litowsk in Sicherheit zu bringen. Auch sollen die Geschütze auf den östlichen Forts von Brest-Litowsk bereits abmontiert sein.

Der russische Rückzug.

WTB Christiania, 21. Aug. Norwegische Blätter bezeichnen den Fall von Nowo als Ereignis von größter Bedeutung für den Entscheidungskampf im Osten, weil dadurch die Stellung von Brest-Litowsk unhaltbar werde. Die russische Rückzugslinie erscheine bereits ernstlich bedroht. Es sei deshalb wenig glaubhaft, daß die Russen in ihren neuen Stellungen hinter dem Bug den Entscheidungskampf annehmen werden. Aber selbst wenn die Gerüchte sich bestätigen, daß Großfürst Nikolaus bereits begonnen habe, die Hauptmasse seiner Streitkräfte weiter ostwärts ins Innere Russlands zurückzuziehen, werde es doch zu gewaltigen erbitterten Kämpfen kommen, da die Russen, um ihren ungeheuren schwierigen Rückzug zu decken, hier große Truppenmassen zurücklassen müssen. Ob selbst hunderttausende Mann diese Aufgabe lösen können, erscheine mehr als fraglich. Jedenfalls werden kaum viele dieser Deckungstruppen weiter am Kriege teilnehmen.

Schwieriger Russenabzug über den Bug.

WTB Berlin, 21. Aug. Der Kriegsberichterstatter des „Berliner Tageblatts“, Leonhard Welt, meldet aus dem t. l. Kriegspressequartier unterm 20. August: Die Verbündeten haben stärkere Kräfte auf das östliche Bugufer bei Wladawa verschoben und gehen dort im Raume zwischen dem Bug und den Koslinosumpfen vor. Südlich davon haben die österreichisch-ungarischen Truppen die bereits früher eroberte und brückenartig ausgebauten Stellung bei Wladimir Wolynski unter Verjagung feindlicher Reiterei erweitert. Gegen die nordwestliche Front von Brest-Litowsk schieben sich die Verbündeten vor, die sich den dortigen Forts auf 10 Kilometer genähert haben und den hartnäckigen Widerstand des Feindes mit dem Bajonett brechen. Der Russenabzug über den Bug begegnet großen Schwierigkeiten.

Rußlands Hilferuf an die Bundesbrüder.

WTB Haag, 21. Aug. Die russischen Botschafter in London und Paris erhoben Vorstellungen über die andauernde Untätigkeit der englischen und französischen Streitkräfte an der Westfront. Sie drängen aufs schärfste zur Offenheit. Ritzener ist zur Beratung der Kriegslage neuerdings nach dem Festlande abgegangen.

Der furchtbare Schlag des Falles Nowos.

WTB London, 20. Aug. Die Nachricht von der Einnahme Nowos traf gerade nach der Veröffentlichung eines Londoner Telegramms in Ita-

lien ein, in dem gesagt wurde, daß zum Glück der furchtbare Schlag des Falles Nowos Rußland jedenfalls erspart bleiben werde. Deshalb unterdrückt die Zensur alle Nachrichten über die Einnahme der Festung und gestattet nur den Abdruck einer angeblich russischen Betrachtung, in der auf voraussichtliche Erfolge der Deutschen und Oesterreicher im Osten vorbereitet wird. Das Vorgehen der Zensur beweist, daß die Regierung auch hinsichtlich fremder Kriegshauptpläne die Volksstimmung fürchtet.

Auf der Suche nach dem Schuldigen.

WTB Petersburg, 20. Aug. Der „Petersburger Courrier“ verlangt strengste Bestrafung derjenigen Beamten, die an den artistischen Mißerfolgen der russischen Armee schuld sind. Das größte Unglück sei, daß sich die höchst gestellten Beamten immer alles erlauben konnten, ohne eine Strafe zu fürchten. Es genüge nicht, sich für die Zukunft gegen solche Mißgriffe zu sichern, sondern man müsse auch eine Sühne für die Vergangenheit schaffen. „Nietisch“ führt aus, daß bereits im Jahre 1912 auf Veranlassung der Duma der damalige Unterstaatssekretär des Kriegsministeriums einen Untersuchungsausschuß einsetzte, der ein ganzes Jahr arbeitete und den Bericht mit der Auszählung der entbehrten großen Mittel einreichte. Daraufhin seien die Arbeiten des Ausschusses unterbrochen und ihr Ergebnis unterdrückt worden. Es wäre interessant, die damaligen Entdeckungen ans Tageslicht zu schaffen.

Petersburg und Moskau

demnächst Kriegsbedroht.

Berlin, 20. Aug. Wie der „Voss. Ztg.“ gemeldet wird, hat der russische Minister des Innern durch ein Zirkulartelegramm sämtliche Gouverneure angewiesen, die Visten des Landsturms zweiten Aufgebots aufzustellen und bis Mitte August russischen Stills dem Kriegsministerium einzusenden.

Rund 4½ Millionen Flüchtlinge aus polnischen, baltischen und nordwestlichen Gouvernements Russlands befinden sich gegenwärtig namentlich in Petersburg, Moskau, Orel, Koursk, Riem, Sarlow und Jekaterinoslaw. In allernächster Zeit sollen weitere 2 Millionen aus den von dem Krieg bedrohten Gegenden nach dem Osten flüchten. Die massenhafte Rückwanderung fängt an, die russische Regierung zu beunruhigen. Bisher hatte man 25 Millionen Rubel zum Unterhalt der Flüchtlinge ausgeworfen. Dumakreie und Sachkenner behaupten, daß bald 200 Millionen Rubel für eine wirksame Organisation der Flüchtlingsfrage notwendig sein dürften. Dazu kommt noch, daß man Petersburg und Moskau als demnächst Kriegsbedroht betrachtet.

Neue Greuel der Russen.

WTB Konstantinopel, 20. Aug. Der „Agence Mill“ wird aus Erzerum gemeldet: Russen und armenische Banden töten die muslimanischen Viertel von Wan an, vergewaltigten muslimanische Frauen und junge Mädchen, machten die ganze muslimanische Bevölkerung nieder, zündeten ferner das amerikanische Institut an und töteten alle Unglücklichen, die sich dorthin geflüchtet hatten. Die Russen führten auf ihrem Rückwege den amerikanischen und italienischen Konsul mit, der in Wan wohnte, sie verhafteten eine Lehrerin des deutschen Waisenhauses und wollten sie und die Waisen in einer Barke fortzuführen; die Russen flohen aber bei der Ankunft türkischer Abteilungen. Die Lehrerin konnte zurückkehren, die Kosaken hatten aber das deutsche Waisenhaus angezündet.

Der Krieg gegen England.

Ueber die englische Schuld am Kriege

äußert sich der bekannte Arbeiterführer Ramsay MacDonald. Er stimmte der Kriegserklärung an Deutschland seinerzeit nicht zu, wurde deshalb von seinem führenden Posten in der Arbeiterbewegung entfernt und durch den der Regierung getreulich folgenden Herrn Henderson ersetzt. MacDonald antwortet nun in einem offenen Brief auf die gegen ihn erhobenen Vorwürfe: Vorschläge wurden im Juli 1914 gemacht, die mit Abänderungen für uns annehmbar sein konnten. Staatssekretär Grey hätte die deutschen Vorschläge, so schlecht sie waren, diplomatisch behandeln sollen. Warum hat er es nicht getan? Nicht, weil er den Krieg wollte, sondern weil er durch die Politik geblendet war, die er und sein Vorgänger verfolgt hatten. Er besaß nicht mehr die Freiheit, sich vom Kriege fernzuhalten, wenn er ausbrach; er konnte nicht aussprechen, daß er kämpfen wolle, weil die Nation nie Verpflichtungen angenommen hatte, die die Diplomatie ihr auferlegte; er konnte nicht frei handeln, weil das auswärtige Amt gebunden war. Die Nation nahm den Krieg wegen des Einflusses der Deutschen in Belgien an, aber der Dreiverband, nicht der Angriff auf Belgien war es, was uns in den Krieg gezwungen hat.

Wieder ein Amerikadampfer verfehlt.

WTB London, 20. Aug. Der Dampfer „Arabic“ der White-Star-Linie von 10 000 Tonnen ist auf dem Wege nach Amerika torpediert worden. Die Reisenden und die Besatzung wurden gerettet.

Die Vernichtung der „Arabic“.

WTB London, 21. Aug. Reuter meldet vom 19. August: Die „Arabic“ fuhr vorgestern nachmittag von Liverpool nach Neugott ab und wurde gestern um 9.15 Uhr torpediert. Wie verlautet, waren keine Passagiere erster Klasse an Bord. Auf dem Dampfer befanden sich insgesamt 170 Fahrgäste dritter Klasse und 250 Mann Besatzung.

Viele Passagiere waren Amerikaner. Die Schiffsfahrtsgesellschaft teilt mit, es seien ungefähr 15 Boote auf dem Wege Queenstown, es sei aber noch nicht bekannt, ob Menschenleben verloren gegangen sind. Nach den letzten Mitteilungen fand die „Arabic“ in elf Minuten. Eine Schaluppe nahm Reisende und Besatzung von elf Booten auf und befand sich auf dem Wege nach Queenstown. Das Wetter ist gut, die See ruhig.

Ämtlich verlautet, daß 375 Personen gerettet wurden. Das Los der übrigen 48 ist unbekannt. Nach einer anderen Meldung steht fest, daß alle Passagiere bis auf fünf oder sechs gerettet sind.

Meuterei eines belgischen Regiments.

Berlin, 20. Aug. Nach einem Haager Telegramm der „Voss. Ztg.“ meuterte an der Front ein belgisches Regiment. Mehrere Rädelsführer wurden kriegsgerichtlich erschossen. Das Regiment blieb zur Strafe zwei Wochen lang in der ersten Feuerlinie.

Der Krieg gegen Italien.

Italienischer Größenwahn.

„Giornale d'Italia“ bemerkt, wie aus Rom gemeldet wird, bei der Wiedergabe der Nachricht des „Petit Journal“ und des „Temps“, wonach Deutschland Italien bald Friedensvorschläge machen werde, daß Deutschland die gebührende Antwort erhalten würde, wenn es einen derartigen Schritt unternähme. (WTB).

Noch keine Entscheidung zwischen Italien und der Türkei.

WTB Lugano, 21. Aug. Nach dem „Secolo“ beendigte der Ministerrat um die Mittagsstunde seine Beschlusssitzung in Bezug auf die türkische Frage. Es scheint, daß die erwartete Antwort der Türkei noch nicht eingetroffen ist. Wahrscheinlich fand gestern Abend eine neue Sitzung statt.

Die Balkanstaaten.

Serbien und der Bierverband.

WTB Wien, 21. Aug. Die „Neue Freie Presse“ meldet aus Budapest: Aus Bukarest wird über die Eröffnungssitzung der serbischen Stupschina berichtet: Ministerpräsident Pašić legte in einer zweistündigen Rede die militärische und diplomatische Lage Serbiens dar und verlas dann die von Bulgarien an die Entente gerichtete Note, wie auch die Note der Entente an Serbien. Ueber den Wortlaut, den diese Note enthielt, sagt der Sitzungsbericht nichts. Pašić führte aus, daß die Entente-mächte die endgültige Erklärung Serbiens erwarteten. Sie müßte eine Entscheidung enthalten, ob Serbien auch fernerhin an den Kämpfen der Entente teilnehmen oder ob ihre Wege sich trennen sollen. Eine andere Wahl gebe es nicht. Unter solchen Umständen beschloß die Regierung, der Stupschina die Erfüllung der Forderungen der Entente zu empfehlen, sowie auch die Anerkennung der berechtigten Wünsche Bulgariens in dem Maße, bis zu welchem diese nicht eine Gefährdung der Daseinsberechtigung Serbiens bedeuten. Der Ministerpräsident ersuchte die Stupschina, in eine Debatte darüber einzutreten, und bat die Abgeordneten, insgesamt entsprechend ihren patriotischen Anschauungen ihre Ansichten darzulegen. Die Stupschina wird voraussichtlich am Donnerstag einen formellen Beschluß fassen.

Gärung unter den rumänischen Bauern.

Haag, 20. Aug. Unter den Bauern Rumäniens herrscht, wie der römische Korrespondent des „Matin“ erklärt, wegen der Kornfrage noch immer eine starke Gärung. Die Bauern sind nach wie vor nicht in der Lage, ihr Getreide los zu werden und geraten dadurch in die bitterste Bedrängnis.

Die Lage in Griechenland.

Nach einem in London aus Athen eingegangenen Telegramm ersuchte der König Benizelos, das Kabinett zu bilden. Die von Benizelos erbetenen vier Tage Bedenkzeit wurden vom König bewilligt.

Nach Bukarester Meldungen soll König Konstantin geäußert haben: Das Unternehmen der Entente bei den Dardanellen ist das Grab der englisch-französischen Flotte geworden. Saloniki und Mazedonien werden das Grab ihres Landheeres werden. Wenn sie dort landen wollen, so möge die Entente die Landung versuchen. Sie werde sich davon überzeugen können, wessen sie sich von Griechenland zu versprechen hat.

Biegen oder brechen.

In allen deutschen Herzen lebt eine Frage, doch wohl, weil wir die Tragik des Krieges am tiefsten erfassen, die Frage nämlich: Wann wird der Friede kommen? Eine nahe Aussicht auf den Friedensschluß ist trotz des Siegeslaufs unserer Heere im Osten noch nicht vorhanden. Was man von einem Separatfrieden zwischen Rußland und Deutschland berichtet hat, war Fabel.

Rußland ist an das bekannte Londoner Abkommen gebunden, und man darf annehmen, daß der Zar für seine Person ehrlich bestrebt ist, das gegebene Wort zu halten. Der Zusammenbruch der russischen Heere und Einnahme der Duma haben daran bisher nichts geändert. Wenn nur ein Teil davon wahr ist, was aus den Dumarede über die sinnlose Verschleppung hunderttausender Bewohner und die gewalttätige Unfähigkeit der Bürokratie in

den Blättern stand, so ist die innere Lage schon schlimm genug. Aber die herrschenden Kreise, stumpf gegen die entsetzlichen Leiden der Massen, vertrauen weiter auf deren Trägheit wie auf die unüberwindliche Weite des altrussischen Gebiets.

In Frankreich steht das dunkle aber richtige Gefühl, daß es das letzte Mal war, daß Frankreich seiner Händelsucht gegen Deutschland fröhnen konnte, dem Friedensbedürfnis entgegen, und wenn auch offizielle Tiraden wie die, daß jetzt oder nie die Gelegenheit sei, das emporgelommene Deutschland zu vernichten, das letzte Juden des zu Boden geworfenen Revanchestrebens sein mögen, so nähren sie doch immer noch Hoffnungen im Volke, die erst völlig zerstört werden müssen.

England endlich leistet am wenigsten im Kriege und kann ihn am längsten aushalten. Sein eigenes Kriegsziel, den deutschen Nebenbuhler im Welthandel und kulturellen Fortschritt in einer übermächtigen Koalition zu erdrücken, ist in nebelhafte Fernen entrückt. Insofern ist England heute schon besiegt. Aber seine Staatsleiter glauben, daß dieser Krieg, je länger er dauert, ein erschöpftes und zerrüttetes Europa zurücklassen und daß es dann England mit seinen reichen Hilfsquellen in allen Erdteilen noch immer gelingen wird, seine Vormacht auf dem Meere und seine Rolle als Schlichter auf dem europäischen Festland zu behaupten. Deshalb bieten sie alle Kräfte auf, um ihre Kriegsgenossen zum Ausharren zu bewegen. Ein politisches Meisterstück, um den Krieg zu verlängern, war die von England veranstaltete Zeremonie der Dardanellen. Denn damit trachtete dort noch ein verlockender Beutehaufen für alle auf den Schlachtfeldern in der Mitte Europas Gefallenen auf.

Das geht, so lange wie es geht. Die Illusionen und die trügerischen Schlagworte unserer Gegner, die Ränke ihrer schändlichen Regierungen und die Geduld ihrer Völker müssen doch einmal ein Ende nehmen. Uns aber geben die vollbrachten Waffentaten und die einmütige Überzeugung von unserer gerechten Notwehr und unserer unerschütterlichen inneren Stärke das Recht, zu sagen: Was nicht biegen will, muß brechen!

Aus Stadt und Umgebung.

Rückblick auf den Weltkrieg.

Die Vogesen-Schlacht. — Angriff auf Longwy.

(21. August).

Der zweite Tag der großen Vogesen-Schlacht spielte sich auf der Linie Moncel-Arcourt-Gondrexange-Walldorf ab. Die deutschen Truppen errangen unwegsamen Vorbeeren und wenn an dieser Stelle die Leistungen der bayrischen Armee hervorgehoben werden, so geschieht das nur, weil über diese Einzelheiten bekannt geworden sind. In heftigen und verlustreichen Kämpfen legten die Bayern in schwierigem Gelände in vier Tagen 160 Kilometer zurück, nahmen Artillerie-Stellungen, die uneinnehmbar schienen und in einzelnen Fällen ging die beispiellose Kühnheit so weit, daß der Sturmangriff erfolgte, bevor dieser durch die Artillerie vorbereitet werden konnte. „Sie waren nicht zu halten“, das Wort, das man so oft gehört, es kam auch hier zur Geltung. Die größte Leistung dieser Tage ist wohl die Eroberung des Donon, des nördlich von Schirmeck gelegenen, 400 Meter hohen Berges, auf dem die Franzosen eine schier uneinnehmbare Stellung innehatten, um die fast drei Wochen bereits gekämpft worden war. Der Sturmangriff am genannten Tage dauerte 2½ Stunden, wir müssen den Berg haben“, lautete die Losung und die Jellenburg ward genommen. Vieles waren es erbitterte Waldkämpfe und Mann gegen Mann; die Uebermacht der Franzosen war groß, erst später stellte es sich heraus, daß man gegen die große gegen Straßburg vorrückende französische Armee gesiegt hatte. Am selben Tage kam es zu einem heftigen Gefecht bei Martrich (südlich Straßburg, hart an der französischen Grenze); hier hatten sich die Franzosen hässlich eingerichtet (vielleicht von den „besseren Kreisen“ bewillkommt, während die „einfachen Leute“ mit den Eindringlingen nichts zu tun haben wollten), sie wurden aber nach einer vollständigen Niederlage hinausgejagt. — Inzwischen begann jetzt durch die Truppen des deutschen Kronprinzen der Angriff auf Longwy, das von den Franzosen in aller Eile besetzt worden war. Nach auf Namur wurden die ersten Angriffe gerichtet, indes begann die eigentliche Beschließung erst später.

** (Nowo-Georgiewsk unser!) Kaum war das Siegesglocken für Nowo verhallt, als es schon wieder einsetzte, um die Eroberung von Nowo-Georgiewsk zu feiern, desselben Nowo-Georgiewsk, das die Russen noch lange Zeit hindurch halten zu können glaubten. Fürwahr, der Reichskanzler hatte recht, als er in seiner Rede am Donnerstag von märchenhaften Erfolgen im Osten sprach. — Wie in ganz Deutschland, so war auch hier gestern der Jubel groß und allgemein und zu der am Abend veranstalteten Siegesfeier hatte sich eine nach vielen Hunderten zählende Menschenmenge am Kriegereinkunft eingefunden. Nachdem die „Kuhrtaler“ den prächtigen Chor „Wir Deutsche fürchten Gott“ zum Vortrag gebracht hatten, wies Herr Bürgermeister Rottmann auf die große Bedeutung des Falles der starken Festung in militärischer und moralischer Beziehung hin und fand dann warme Worte herzlichen Dankes für die wunderbaren, unübertrefflichen Leistungen unserer wackeren Truppen. Das auf Meer und Marine

Immer weiter!

Helle Siegesglocken tönen,
Banner wallen, Fahnen wehn,
Und die Freudenböllern dröhnen,
Daß wir jubelnd vorwärts geh'n.
Fern vom Osten strahlt das Licht,
Und in Siegeszuversicht
Rücken uns're tapfern Streiter
Immer weiter, immer weiter!

Denn der Sieger von Majura,
Hindenburg, der alte Red,
Kommt aus Rußlands weiten Fluren
Ganz gewaltig zum Feld.
Vorwärts, wie im Sturmeswehn,
Zieh'n die eilenden Armeen,
Vorwärts jagen Ruh und Reiter
Immer weiter, immer weiter!

Polen hat der Zar verloren,
Warschau grüßt uns frohen Sinns,
Einzug hielt zu seinen Toren
Leopold, der Bayernprinz.
Siegesfreude schwelt die Brust,
Und die Truppen, zielbewußt,
Folgen ihrem tapfern Leiter
Immer weiter, immer weiter!

Während oben allerwegen
Mühsam sich der Ruffe schlug,
Treibt ihn Madenien, der Degen,
Immer weiter über'n Duz.
Und die ganze Front entlang,
Klingt der Deutschen Sturmesang,
Zieh'n die Truppen siegesheiter
Immer weiter, immer weiter!

Nikolajewitsch, der Große,
Trat den großen Rückzug an,
Weil er doch im Gegenstoß
Keinen Vorteil finden kann.
In dem Rückzug liegt sein Glück,
Dahin zieht er sich zurück
Als ein Feldherr, ein geschickter,
Immer weiter, immer weiter!

Und die Siegesglocken schallen
Uns aufs neue hoch und hehr,
Nowo-Georgiewsk ist gefallen
Und nun fällt wohl auch noch mehr.
Hat der Russe erst den Rest,
Geht der Sturm von Ost nach West.
Siegreich weiter, immer weiter,
Soll die Lösung sein!

Ernst Heiter.

Nach dem 18. August.

Von militärischer Seite wird uns geschrieben:
Der Tag von Gravelotte wird nicht nur unsern
dramatischen Feinden, den Franzosen, arge Herze-
blemmungen verursacht haben. Sie haben in den
Fogeln wieder einmal zugegriffen wollen, um doch
wenigstens an dieser Nebenstelle der Westfront
einen Erfolg aufzuweisen zu können, und alles, was
ihnen der sehr erhebliche Munitionseinsatz ein-
brachte, waren ein paar zerflossene Grabenränder,
die für die beiderseitigen Stellungen kaum irgend-
welche Bedeutung haben dürften. Die ganze Wucht
germanischen Kampfes hat aber diesmal den
„trauen und geliebten Verbündeten“ der Republik
getroffen, der eine feiner gegen das westliche Nach-
barvolk errichteten Festungen nach der anderen da-

hinfallen sieht und mit täglich wachsender Sorge
auf seinen großfürstlichen Generalissimus blickt, dessen
Heere jetzt nur noch einem Ziele zustreben: sich der
erbarmungslos zupackenden deutschen Zange mög-
lichst noch mit einigermaßen heilen Gliedern zu
entziehen. Wie weit ihnen diese nichts weniger
als gloriose Aufgabe noch gelingen wird, werden
die nächsten Tage zeigen.

Aber auch der ehemalige Entente- und heilige
Bundesgenosse unserer Nachbarn zur Linken und
zur Rechten, der liebe Bette von jenseits des Ra-
nals, hat am Tage von Gravelotte seinen deutschen
Dentzettel erhalten, und gleich in doppelter Ge-
stalt. Einmal ist seine großmächtige Flotte um
einen modernen kleinen Kreuzer und einen Tor-
pedobootszerstörer erleichtert worden, die, von unse-
ren sinken Torpedobooten gejagt, an der Westküste
von Jütland auf den Grund des Meeres versenkt
wurden; das andere Mal haben unsere Marine-
luftschiffe der City von London einen nächtlichen
Besuch abgestattet und ihr nebst wichtigen Anlagen
an der Themse und anderwärts ausgiebige Bom-
bentationen verabschiedet. Der amtliche englische
Bericht, der jetzt über diese erfolgreiche Spatier-
fahrt ausgegeben worden ist, weiß nur zu melden,
daß die „östlichen Grafschaften“ von deutschen Luft-
schiffen heimgesucht worden sind, wobei zehn Per-
sonen getötet und 36 verwundet wurden; über den
Materialschaden, der sonst bekanntlich immer „nur
gering“ ist, geht er diesmal mit Stillschweigen
hinweg, und daß die deutschen Luftschiffe die Rück-
sichtslosigkeit besaßen, selbst das berühmte „Herz
der Welt“, wo die englischen Handelsleute ihr
schweres Geld verdienen, nicht zu verschonen, wird
ebenso scham- wie kummervoll verschwiegen. Wir
aber empfinden es mit besonderer Genugung,
daß unsere zukünftigen Erinnerungen an den 18.
August den ganzen teuren Dreierband umfassen
werden.

Ein besonderes Wort bleibt noch zu sagen über
die neue schneidende Tat unserer Marine. Diesmal
stand ein kleiner moderner englischer Kreuzer mit
acht Torpedobootszerstörern fünf unserer Boote
gegenüber; an der üblichen starken Ueberlegenheit
des britischen Gegners hat es also auch in der
Nordsee wieder nicht gefehlt. Und trotzdem dieser
Ausgang des Seegefechts! Wenn auch unsere
Torpedobootsflotte sich in größerer Nähe zur
heimatlichen Flottenbasis wußte, als die Streit-
macht des Feindes, so zog sie doch aus dieser Gasse
der Lage keinen Vorteil, sondern blieb auf ihre
eigenen Kampfmittel angewiesen. Aber jeder Ken-
ner unserer Torpedowaffe war von jeher fest davon
überzeugt, daß wir auch in ihr ein überlegenes
Werkzeug in der Hand haben, das sich jedem Feinde
furchtbar zu machen wissen werde. Die Ungunst
der Verhältnisse, nicht zum wenigsten die bis jetzt
nur recht mangelhaft betätigte Kampflust der eng-
lischen Flottenführer, ließen unsere gefürchteten
„schwarzen Reiter“ im ersten Kriegsjahr leider
nur selten an den Feind herantreten. Um so
ungeklärter wurde es ihnen in Fingern und Herzen,
und nun sich unversehens eine Gelegenheit ergab,
da haben sie es denn auch an tüchtigen deutschen
Hieben nicht fehlen lassen. Mit Frohlocken wird die
Kunde von dem Seesieg an der jütischen Küste
überall in den Reihen unserer blauen Jungen auf-
genommen werden, und ihre nur begreifliche Freude
über den neuen Schlag, den unsere gefürchteten
Torpedoboots dem stolzen Briten versetzt haben,
wird in allen deutschen Herzen den lebhaftesten
Widerhall finden.

Von diesem Kampf in der Nordsee weiß man in
London „amtlich“ anscheinend noch nichts, oder man

hat noch nicht die rechten Wendungen gefunden, in
denen man das Volk mit der beschämenden Nieder-
lage bekannt machen soll. Dafür „glaubt“ man —
amtlich, wie Reuter hinzusetzt —, daß eins von
den deutschen Luftschiffen, die sich nächstherweise
nach England verirrt hatten, getroffen worden sei.
Dieser Glaube wird freilich die Leser nicht selig
machen, denn der Engländer ist nüchtern genug,
nur das als bare Münze hinzunehmen, was er
einigermaßen sehen und fassen kann, zumal er von
deutscher Seite schon vorher gehört haben wird,
daß alle unsere Luftschiffe unbeschädigt zurückge-
kehrt sind. Aber wenn jemand eine schallende Ohr-
feige bekommen hat, so muß man ihm schon das
Recht zugestehen, wenigstens das Gesicht ein bißchen
zu verzieren. Im übrigen: die deutschen Zeppe-
line werden wiederkommen, und von unseren Tor-
pedobooten wird John Bull auch noch mehr als
einmal etwas erfahren. Fürs erste haben die deut-
schen Hiebe vom 18. August gut gefallen — sie wer-
den nicht die letzten sein!

Der letzte Zeppelinangriff auf England.

WTB London, 20. Aug. Zu der letzten Fahrt
der deutschen Luftschiffe meldet das Pressebureau
weiter: Die Zeppeline warfen Bomben ab und
wurden von den Abwehrkanonen beschossen. Man
glaubt, daß ein Zeppelin getroffen wurde. Auch
eine Luftpatrouille war tätig, aber die atmosphä-
rischen Bedingungen waren ungünstig und ermög-
lichten den Zeppelin zu entkommen. Einige Ge-
bäude und eine Kirche wurden beschädigt. Wie ge-
meldet wurde, wurden zehn Personen getötet und
36 verletzt. Es waren sämtlich Zivilpersonen.

WTB Wien, 20. Aug. Die Blätter heben die
große Bedeutung der Bombenwürfe der deutschen
Marineluftschiffe auf die Londoner City hervor
und betonen, daß die britische Nation jetzt erfahre,
daß der englische Boden keine „terra intangibilis“
sei. Die Bombenwürfe auf die City kündeten eine
neue Zeit schwerer Gefahren für das britische Reich
an. Auch der Angriff der deutschen Torpedoboots-
flotte in den Gewässern von Jütland habe be-
wiesen, daß die englischen Kriegsschiffe niemals
wagten würden, mit ihrem weit tüchtigeren
deutschen Gegner sich in einen Kampf einzulassen.
Es sei das erste Mal in diesem Kriege und über-
haupt, daß eine Torpedobootsflotte gegen eine
überlegene feindliche Flotte erfolgreich einen
Angriff durchgeführt habe.

Der Streit um die allgemeine Wehrpflicht in England.

TT London, 20. Aug. Die „Times“ melden,
daß eine Kundgebung für die allgemeine Wehr-
pflicht in England mit großer Sympathie auf-
genommen worden ist. Der Oberst Arthur Lee, der
10 Monate in Frankreich gewesen war, äußerte sich
nämlich in einer Rede, die er in Jareham hielt,
folgendermaßen: Die tödliche Gefahr für England
wäre ein entscheidender Sieg der Verbündeten.
Es müßte alles geopfert werden, Männer, Geld und
Hilfsquellen, um ihn zu vermeiden. Rühmter
brauche mehr Männer. In Frankreich seien nicht
genügend Truppen. Die englischen Truppen könn-
ten nur den 7. Teil der Front besetzen, obwohl die
Bevölkerung Englands diejenige Frankreichs um

6 Millionen übersteige. Lee schließt seine Red
indem er sagt: Wir müssen die allgemeine Wehr-
pflicht haben, weil nichts anderes unsere Schwächi-
keiten betreffend Männer, Geld und Munition au
dem Wege räumen kann.

Englands Werbetätigkeit in Amerika.

TT Berlin, 20. August. Der „Kölnische Anzeiger“
schreibt: Schon seit geraumer Zeit lagen zahlreich
Anhaltspunkte dafür vor, daß in den Ver. Staaten
von Amerika eine lebhafteste Werbetätigkeit für d
englische Armee betrieben wird, ohne daß es inde
möglich war, greifbare Beweise in die Hände z
bekommen. — Wie uns nun von zuständiger Seit
mitgeteilt wird, ist es gelungen, die Richtigkeit
dieses Verdachtes einwandfrei festzustellen und di
amerikanische Regierung hat nunmehr Anlaß g
nommen, in dieser Sache, die eine grobe Verletzung
der Neutralität ihres Landes durch die Engländer
darstellt, eine amtliche Untersuchung einzuleiten.

Pharisäer und Zöllner.

Von der berühmten Schule zu Eton, an welche
vorzugsweise der englische Adel seine Erziehung
erhält, kommt eine merkwürdige Nachricht: Dr.
Lyttelton, Direktor der Etonschule, predigte am
Sonntag über das Thema Pharisäer und Zöllner.
Er bezeichnete England als den Pharisäer und
sagte: Wir als Nation danken Gott, daß wir nicht
sind wie die Deutschen. Viele empört der Ge-
dante, daß Deutschland nicht allein für den Krie
verantwortlich sein solle; aber auch wir tragen
Verantwortung. Die Zentralmächte empfan
seit 50 Jahren, daß sie eingekreist wurden und zwa
mit Methoden, die der abern Nation nicht z
großer Ehre gereichten. Unsere nationale Begehr
lichkeit hat zum Ausbruch des Krieges beigetragen
— Dr. Lyttelton muß ein tüchtiger Mann sein, wen
er solche ehrlichen Worte zu sprechen wagt.

Die Cholera in Rußland.

WTB Kopenhagen, 20. Aug. Wie stark di
Cholera in Rußland verbreitet ist, geht aus de
Medungen des Stadthauptmanns von Petersburg
Tolstoj, hervor, der die Eröffnung der von der Sa-
nitätskommission verlangten neuen Choleraquar-
antenne drei Wochen für unmöglich erklärte. De
Verwalter der Sanitätsverwaltung, Fürst Odo
bunz, befahl in einem Rundschreiben, Maßnahme
zu ergreifen, durch die die Mißstände auf den wesi-
lichen Eisenbahnstationen beseitigt werden sollen.
Er habe selbst auf einer Reise das Elend der ver-
triebenen Bevölkerung gesehen. Er rügt es, da
gegen die unter der Bevölkerung häufig auf-
tretende Cholera keinerlei Maßnahmen auf de
Stationen ergriffen werden. Nicht einmal gelad
tes Wasser sei vorhanden gewesen.

Wetterbericht der deutschen Seewarte.

- 22. August: Wolfig, sonnig, strichweise Gewitter.
- 23. — Veränderlich, kühl.
- 24. — Wenig verändert, wolfig.
- 25. — Wolfig, sonnig, Regenschauer, wärmer.
- 26. — Ungeheim, nachts kühl.
- 27. — Sonnig, warm, Volkszun.
- 28. — Wenig verändert, strichweise Gewitter, Strid
regen.

Verantwortlich für die Redaktion: Friedr. Kraus
Druck u. Verlag von Carl Brauns, beide in Schwer

Die Tochter des Freiherrn.

Roman von F. v. Nauenheim.

„Mein Gott, Herr Baron, dies junge Geschöpf
war ja ein Engel!“ rief, mit Tränen des Mitleids
in den Augen, Frau Therese aus.

„Das war sie, meine arme, kleine Paula, und
trotzdem ging ich dann, beinahe letzten Herzens,
von ihr. Mein Gott, Sie dürfen mich nicht allzu-
sehr verdammen, geehrte Frau, und ich wiederhole,
daß ich fest entschlossen war, Paula sobald als mög-
lich der Welt als meine Gemahlin vorzuführen;
aber als ich mich dann wieder in meinen gewohn-
ten Kreisen bewegte, zum Mittelpunkt einer oft
nur allzu heiteren Gesellschaft junger Lebemann
wurde, die Nähe reizender und geistreichender
Frauen, blühend von Diamanten und rauschend
von kostbarer Seide, genoß, können Sie es mir
verargen, wenn da Paulas wohl holdseliges, je-
doch nicht glänzendes Bild nach und nach in mei-
nem Herzen zu verblasen begann vor jenen strah-
lenden Frauenerscheinungen und ich die Torheit
meiner im jugendlichen Unverstande und in eben-
solcher Verblendung geschlossenen Ehe nur allzu-
bald zu bereuen begann, indem ich mir sagen mußte,
daß ich nicht nur mich selber, sondern noch viel-
mehr eines engelhaften Wesens, das mir so wohl und
ganz vertraut, vielleicht fürs Leben unglücklich
gemacht hatte? Mir ich zu betäuben, stürzte ich
mich in einen fast wilden Teufel von Vergnügun-
gen und Hoffe, dadurch das Klirren meiner mich
immer mehr bedrückenden Ketten verstummen zu ma-
chen.“

Als mir aber weder das eine noch das andere
gelingen wollte, fing ich an, Paula zu hassen, und
ging in meiner Verbitterung sogar so weit, sie eine
schlaue, kleine Klette zu nennen, die es mir allzu
gut verstanden hatte, mich in ihre Netze zu sol-

„Mein Gott, wie ungerecht und wie grausam!
Verzeihen Sie, Herr Baron,“ flüchte Frau Therese,
über ihren Ausbruch erschrocken, hinzu: „ich habe
kein Recht, ihre Handlungsweise zu kritisieren. Bür-
nen Sie mir nicht, Herr Baron!“

Freiherr von Thurnau schüttelte den Kopf.
„Ich bin schwach und feige gewesen, daß ich
nicht zur Wahrheit bekannte, und ich bin es
auch — heute noch. Doch zum Schluß meiner Er-
zählung! Einmal noch flüchtere meine Liebe zu
Paula wieder stärker an, als sie die Mitteilung
machte, daß sie sich Mutter fühle, andererseits eine
Nachricht, die mich freilich erschreckte, da sie für
mich, in meiner Situation, eine neue Verlegenheit
bedeutete. Trotz des abhienlichen Wetters, das
Ende November herrschte, reiste ich noch am selben
Abend ab, ohne mein Kommen vorher anzumel-
den.“

Als ich unvermutet ins Zimmer trat, eilte mir
Paula mit leisem Jubelruf entgegen und warf sich
laut aufweisend, in meine Arme, worauf ich sie
tröstete und dann natürlich alles tat und anord-
nete, was ihr Zustand nötig machte; insbesondere
sorgte ich auch für eine geeignete Person zu ihrer
Pflege und fand endlich eine solche in der Person
der Jüngerin die Kleine damals brachte. Nachdem ich
ungefähr drei Wochen bei meiner Frau gewelt,
kehrte ich wieder nach Wien zurück mit dem Ver-
sprechen und in der besten Absicht, sobald mir ir-
gend möglich, wiederkommen. Diese Möglichkeit
verginge sich jedoch infolge einer Einladung mei-
nes Onkels, einige Zeit bei ihm zu verleben, die
ich, um nicht etwa die Gunst des reichen Verwandten
zu verzerren, selbstverständlich annehmen mußte;
auch hoffte ich, während meines Aufenthaltes Ge-
legenheit zu finden, meinem Onkel Mitteilung von
meiner geliebten Ehe zu machen.

Aber, so unglaublich es Ihnen, verehrte Frau
Therese, auch scheinen mir, eine solche Gelegenheit
fand sich nicht, da stets etwas dazwischen kam, das

mir den Mund verstopfte; ich verstopfte daher die
Mitteilung, indem ich mich selber auf die Zeit ver-
tröstete, bis das Kind da sein würde, wo ich dann
unbedingt sprechen wollte.

Nachdem ich also von Ober-Steyer abgereist
war, ohne ein Geständnis gemacht zu haben, sah
ich im Laufe einiger Monate Paula des öfteren,
sah sie jedoch stets ernst, ja trüb gestimmt und von
bösen Ahnungen gepeinigt. Um ehrlich zu sein, muß
ich gestehen, daß mich dies höchst peinlich berührte,
daher ich auch meine Besuche bei der stets lamen-
tierenden und nervös gewordenen Frau tümlichst
abkürzte und endlich erst wiederkam, als mir der
Pfarrer schrieb, daß Paulas „schwere Stunde“
nunmehr nahe sei und daß meine Frau sich nach
mir sehne. Ich reiste sofort ab und kam auch zu
rechter Zeit, indem schon am nächsten Tage Paula
unter großen Weiden einem Mädchen das Leben
schenkte. Als man mir die Kleine zum ersten Mal
zum Kuss darreichte, frappte mich die Häßlich-
keit des Kindes derart, daß mir dem armen Ge-
schöpfchen gegenüber das Gefühl der Vaterliebe
fremd blieb, und da auch meine Frau nach der Ge-
burt meines Kindes nicht, wie es bei anderen
Frauen meist der Fall ist, neu ausblühte, sondern
viel von ihrem einstigen Dreiberg verloren, über-
dies ein nervöses und unruhiges Wesen sich ange-
eignet hatte, war es mir völlig unmöglich, mich
im Kreise meiner kleinen Familie behaglich zu
fühlen. Schließlich kam es dann eines Abends vor
meiner Rückkehr nach Wien sogar zu einer Szene.
Paula, an diesem Tage besonders nervös, sagte
plötzlich meine Hand und blühte mir ernst, fast
vorwurfsvoll in die Augen.

„Vergiß nicht in Deiner glanzvollen Welt“,
rief sie mir dabei zu, „daß hier in tiefer Einsam-
keit und Abgeschiedenheit zwei Wesen leben, mit
denen Dich die festesten Bande, die es geben kann,
für immer verknüpfen.“

Da sie zum ersten Mal in solcher Art mit mir

gesprochen, starrte ich sie zuerst ganz verblüfft an,
dann aber häuete sich mein Stolz auf und barich
entgegnete ich, daß ein Thurnau noch niemals ei-
ner schwachwollen Handlung sich schuldig gemacht
habe; ichmachte aber wäre es, Weib und Kind
im Stiche zu lassen.

„Gedulde Dich,“ sagte ich dann, als ich sie er-
blickte, ruhiger hinzu: „ich muß meinen On-
kel allmählich vorbereiten, kann unmöglich mit der
Tür ins Haus fallen.“

Darauf warf sich Paula, laut aufweisend, an
meine Brust und wollte mich laut freizeigen, so
daß ich ihre Arme sanft von meinem Nacken löste
mußte. Sie tat mir leid, die kleine Frau, aber wie
die Dinge derzeit noch lagen, konnte ich unmöglich
dableiben.“

„Verzeihen Sie, Herr Baron,“ unterbrach nun
Frau Therese diesen Bericht mit leiser Stimme,
galt die junge Frau in jenem Dorf als Ihre Ge-
mahlin?“

„Pfarrer und Bürgermeister waren in die Ver-
hältnisse eingeweiht; die paar dort aufstehenden Bau-
ern kümmerten uns nicht und wir sie nicht. Wenn
man pünktlich seine Sachen bezahlt, sind die Leute
mit allem zufrieden, was man ihnen erzählt. Die
Zeit verfloß; wenn ich ab und zu auf einige Wo-
chen zum Besuch meiner Familie kam, fand ich
meine Frau stets lebend, jedoch wieder sanft und
still wie einst, die Kleine aber womöglich noch häß-
licher geworden. Eines Tages, ich weiß genau noch
Tag und Stunde, es war der 14. Mai, abends um
neun Uhr, erhielt ich durch den Pfarrer jenes
Dorfchens die telegraphische Mitteilung von der
plötzlichen schweren Erkrankung meiner Frau, nebst
der Bitte, sofort zu kommen. Im ersten Moment
stand ich wie betäubt von dieser Nachricht, dann
aber regte sich ein Wunsch in mir, dessen ich mich
bald schäme und den Sie erraten dürften. Mein
Gott, ich war noch jung und diese Fesseln schmit-
ten mir tief ins Fleisch.“

Anordnung

betreffend die Herstellung und den Vertrieb von Backwaren und den Verkehr mit Mehl für den Landkreis Sörde.

Unter Aufhebung der Anordnungen vom 5. Februar, 23. Februar, 5. März, 20. März, 7. Mai und 16. Juni d. Js. wird auf Grund der §§ 34 und 36 der Bekanntmachung des Stellvertreters des Reichskanzlers vom 25. Januar 1915 (R.-G.-Bl. S. 35) folgendes angeordnet:

1. § 1. Mehl im Sinne dieser Anordnung ist Weizen-, Roggen-, Hafer- und Gerstemehl.

§ 2. Nur folgende Backwaren dürfen für den Verkauf hergestellt und veräußert werden:

- a) Kriegsbrot mit einem Verkaufsgewicht von 3 oder 6 Pfund, bestehend aus:
 - 60% Roggenmehl,
 - 30% Weizenmehl oder Weizenmehl und
 - 10% Kartoffelmehl (Kartoffelschalen, Kartoffelwalmehl oder Kartoffelschälmehl).

Werden gequellte oder geriebene Kartoffeln verwendet, so muß der Kartoffelgehalt mindestens 30 Gewichtsanteile auf 90 Gewichtsanteile Getreidemehl betragen.

Der Kartoffelmehlgehalt darf bis auf 50% erhöht, der Roggenmehlgehalt entsprechend verringert werden.

- b) Schwaibrot mit einem Verkaufsgewicht von 3 oder 6 Pfund, bestehend aus:
 - 90% Roggenmehl und
 - 10% Weizenmehl.

Zu a und b. Soweit der Kommunalverband Weizenmehl nicht liefert, darf stattdessen Weizenmehl gebraucht werden.

- c) Weizenkroibrot, sogenanntes Grahambrot, mit einem Verkaufsgewicht in vollen Pfunden.

- d) Weibrot, bestehend aus:
 - 90% reinem Weizenmehl und
 - 10% Roggenmehl,
 und zwar:

Stuten mit einem Verkaufsgewicht von 3 Pfund, Brötchen mit einem Verkaufsgewicht von einem Sechstel Pfund und Zwieback.

- e) Keine Konditorware: als reine Konditorware im Sinne dieser Anordnung sind solche Backwaren anzusehen, zu deren Bereitung höchstens 10% der Gewichtsmasse an Weizenmehl oder Roggenmehl verwendet wird.

Das Verkaufsgewicht muß bei den Einheitsbrotorten vorhanden sein 24 Stunden nach Fertigstellung.

Nur die unter a-d genannten Backwaren gelten als Brot im Sinne dieser Anordnung.

II.

§ 3. Die Abgabe und Entnahme von Brot und Mehl darf nur auf Grund von Ausweisen (Brotscheine) erfolgen, die vom Kreisaußschuß des Landkreises Sörde ausgegeben sind. Von diesen ausgegebenen Brotscheinen stehen die in den Stadt- und Landkreisen des Regierungsbezirks Arnsberg ausgegebenen Brotscheine gleich.

§ 4. Jeder Brotschein für eine Person über 5 Jahre berechtigt zur Entnahme von 250 Gramm Brot oder 175 Gramm Mehl (ganzer Brotschein). Jeder Brotschein für Personen unter 5 Jahren berechtigt zum Bezug von 125 Gramm Brot oder 87,5 Gramm Mehl (halber Brotschein).

§ 5. Jeder Brotschein gilt nur für die durch den Ausdruck bezeichnete Kalenderwoche; jedoch darf die Abgabe schon am Sonnabend der vorhergehenden und noch am Sonntag und Montag der folgenden Woche geschehen. Die Verwendung der Brotscheine außerhalb dieser Geltungszeit ist untersagt.

§ 6. Jeder Einwohner über 5 Jahre hat wöchentlich Anspruch auf 7 ganze, jeder Einwohner unter 5 Jahren auf 7 halbe Brotscheine. Jeder männliche Einwohner über 14 Jahre erhält auf Antrag wöchentlich 2 Brotzuschüsse. Sofern er der körperlich schwer arbeitenden Bevölkerung angehört, erhält er auf Antrag wöchentlich bis zu 2 weiteren Brotzuschüssen. Weibliche Einwohner über 14 Jahre, die nachweisen, daß sie ständig schwere körperliche Arbeit verrichten, erhalten auf Antrag bis zu 2 Brotzuschüssen. Außerdem erhält jeder Bergmann, der eine Lieber- oder Nebenarbeit von je 4 Stunden Dauer unter Tage verrichtet, dafür einen weiteren ganzen Brotschein mit unbeschränkter räumlicher Gültigkeit in den Regierungsbezirken Arnsberg, Düsseldorf und Münster. Diese Brotscheine sind in den Regierungsbezirken Arnsberg und Münster mit dem Firmenstempel der ausgebenen Zechen versehen. Ihnen gleich gelten die im Regierungsbezirk Düsseldorf ausgegebenen besonderen Zuzugsausweise für eine vierstündige Lieberarbeit im Bergbau.

§ 7. Je 7 Brotscheine sind zu einem Brotscheinebogen für eine Kalenderwoche, die Zuzugskarte in Bogen zu je 4 Scheinen für zwei Kalenderwochen vereinigt. Für jede Person werden Brotscheinebogen für mehrere Wochen zusammengeheftet ausgegeben.

Jeder Haushaltungsvorstand erhält ferner Brotscheine, wie die Haushaltung vollstehende Mitglieder hat, außerdem die erforderliche Anzahl von Zuzugskarten. Die Brotscheine für einen

Haushalt werden in einer Mappe, die mit einer Ordnungsnummer und dem Namen des Haushaltungsvorstandes versehen ist, verpackt. Die Brotscheine für Lieberarbeiten werden durch die zuständigen Zechenverwaltungen ausgehändigt. Im Haushalt ist nicht oder nicht vollständig besetzte Personen erhalten ein besonderes Brotbuch.

§ 8. Das Brotbuch und die einzelnen Scheine sind nicht übertragbar.

§ 9. Zum Bezug der Brotscheine ist nur berechtigt, wer in einer der Gemeinden des Landkreises Sörde politisch gemeldet ist.

§ 10. Die Ausgabe erfolgt auf den Namen bzw. dem Bürgermeisterrat der Stadt Sörde oder an den von den Ortsbehörden besonders bekannt gemachten Ausgabestellen. Bei der Ausgabe neuer Brotscheine sollen die nicht verwendeten Brotscheine der abgelaufenen Woche von den Ausgabestellen abgetrennt und zurückgehalten werden.

§ 11. Bei den Ausgabestellen sind alle vorkommenden Veränderungen in der Zusammenstellung des Haushaltes zu melden. Der Umzug ist dabei zur Berichtigung der Zahl mit vorzulegen. Zur Erlangung eines Brotscheines für ein neu geborenes Kind ist die Geburtsbescheinigung des Standesamtes, zur Erlangung von Brotscheinen für zugezogene, auch nur vorübergehend anwesende Personen, wie z. B. Hausbesuch, ist die Anmeldebefcheinigung des Meldeamtes bei der Ausgabestelle vorzulegen.

Bei Abzug ist bei der politisch vorgeschriebenen Abmeldung im Meldeamt eine Bescheinigung der Ausgabestelle über die erfolgte Abgabe des Brotbuches vorzulegen.

Bei Wohnungswechsel innerhalb des Regierungsbezirks Arnsberg wird das Brotbuch bei der politisch vorgeschriebenen Abmeldung nicht abgegeben. Der Umlauf der Brotscheine erfolgt bei dem nächsten allgemeinen Umlauf am neuen Wohnort. Dasselbe gilt auch für vorübergehenden Aufenthalt (Besuch).

III.

§ 12. Bei der Entnahme von Brot und Mehl hat der Inhaber das Brotbuch vorzulegen. Der Veräußerer hat die Scheine, die der veräußerte Gewichtsmaß entsprechen, sorgfältig abzutrennen und an sich zu nehmen.

Für die Befolgung dieser Vorschriften haften neben dem Veräußerer Annehme und sonstige Personen, deren er sich zur Veräußerung bedient.

§ 13. Der Veräußerer hat die abgetrennten Brotscheine zu sammeln und zu je 90 ganzen und 18 halben Scheinen abzugeben und gebündelt oder auf gummierte Blätter gekehrt, geordnet nach Stadt- und Landkreisen dem zuständigen Amt bzw. Bürgermeisterrat der Stadt Sörde (örtliche Meldeverteilungsstelle), gegebenenfalls durch Vermittelung der Zechenverwaltung, zwecks Befassung weiterer entsprechender Zuzugsmengen von Mehl auszugeben. Die genannten Stellen weisen dem Veräußerer das der abgetrennten Brotscheine entsprechende Mehl aus den Kreiswehlagern oder den Beständen von Händlern, soweit sie im Kreise angefallen sind, bzw. dort Gewerbetreibende haben, zu. Ein Mehlbezug aus den Beständen auswärtiger Handelsfirmen darf nur mit Genehmigung des Kreisaußschusses erfolgen. Je 540 ganzen oder 1080 halben Scheinen (6 Bündeln) entspricht ein Sack Mehl. Dem Mehl nicht entgegen, daß Brot gegen Brotscheine des hiesigen Kreises in den Kreis eingeführt bzw. außerhalb des Kreises bezogen wird. Ebenso ist die Lieferung von Brot in Nachbarkreise gegen Brotscheine gestattet. In diesen Fällen können die Brotscheine auch den Brotscheinenten übergeben werden.

Außerhalb des Regierungsbezirks Arnsberg darf Brot ohne Zustimmung des Kreisaußschusses jedoch nicht abgegeben werden. Die Ausfuhr von Mehl in Nachbarkreise ist überhaupt verboten (vgl. Verordnung des Reichskanzlers vom 27. Juli 1915 R.-G.-Bl. S. 477).

Die Ablieferung der Scheine hat seitens der Veräußerer spätestens am Dienstag zu erfolgen, der auf die Woche folgt, für die die Scheine Gültigkeit haben.

IV.

§ 14. Krankenhäuser, Privatkliniken, Waisenhäuser und ähnliche öffentliche und private Anstalten erhalten eine, der jeweiligen Zahl der Insassen entsprechende Anzahl von Brotscheinen.

Besondere Regelung der Aushändigung der Brotscheine bleibt gemäß § 16 vorbehalten.

§ 15. Eine besondere Abgabe und Entnahme von Brot und Mehl oder Brotscheine für den Betrieb der Schank-, Speise- und Kaffeewirtschaft ist nicht statthaft. Die Inhaber dieser Betriebe sind verpflichtet, zu gestalten, daß mitgebrachtes Brot in ihren Räumen verzehrt wird.

Gastwirtschaften (Höfe) erhalten eine dem durchschnittlichen Lebenshaltungsvorkehr der jeweiligen letzten beiden Wochen entsprechende Anzahl von Brotscheinen.

Besondere Regelung der Aushändigung der Brotscheine bleibt gemäß § 16 vorbehalten.

§ 16. Der Vorsitzende des Kreisaußschusses trifft die erforderlichen Ausnahmestimmungen zu dieser Anordnung. Er behält sich vor, mit Behörden, Anstalten, wohlthätigen Einrichtungen u. dergl. besondere abweichende Vereinbarungen über die Gebrauchsregelung zu treffen.

§ 17. Bezüglich der Konditionen ist eine besondere Regelung getroffen.

V.

§ 18. Die Selbstversorgung in den landwirtschaftlichen Betrieben erhalten kein Brotbuch. Für sie gelten die besonderen Bestimmungen.

VI.

§ 19. Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnungen werden gemäß § 44 der eingangs erwähnten Bekanntmachung bzw. §§ 63 und 57 der Verordnung vom 28. Juni 1915 (R.-G.-Bl. S. 353 ff.) mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

VII.

§ 20. Diese Anordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Sörde, den 10. August 1915.

Der Kreisaußschuß,
gez. Unterschreiben.

Gebührt.

Arnsberg, den 13. August 1915.

(L. S.) Der Regierungs-Präsident,
gez. Pfeffer.

1722 III.

Biehseuchenpolizeiliche Anordnung

Zum Schutze gegen die Maul- und Klauenseuche wird auf Grund des § 18 ff. des Biehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 (Reichsgesetzblatt S. 519) mit Ermächtigung des Herrn Regierungspräsidenten folgendes bestimmt:

Nachdem nach amtlicher Feststellung die Maul- und Klauenseuche unter dem Rindviehbestande der M. v. E. zu Schwerie abgeheilt und eine Neuerkrankung nicht vorgekommen, die Desinfektion vorschriftsmäßig ausgeführt und durch den Kreisierarzt abgenommen ist, gilt die Seuche auf dem erwähnten Gehöft als erloschen.

Die in meiner biehseuchenpolizeilichen Anordnung vom 6 u. 12. Juli 1915 angeordneten Schutzmaßregeln hebe ich daher hiermit auf.

Sörde, den 18. August 1915.

Der königliche Landrat.

S. B. Dr. Burckard.

2901

Biehseuchenpolizeiliche Anordnung.

Zum Schutze gegen die Maul- und Klauenseuche wird auf Grund des § 18 ff. des Biehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 (Reichsgesetzblatt S. 519) mit Ermächtigung des Herrn Regierungspräsidenten folgendes bestimmt:

Nachdem nach amtlicher Feststellung die Maul- und Klauenseuche unter dem Rindviehbestande des Gutsbesizers S. B. zu Sörde-Bellinghausen und A. v. E. zu Schwerie abgeheilt und eine Neuerkrankung nicht vorgekommen, die Desinfektion vorschriftsmäßig ausgeführt und durch den Kreisierarzt abgenommen ist, gilt die Seuche auf dem erwähnten Gehöft als erloschen.

Die in meinen biehseuchenpolizeilichen Anordnungen vom 25. März, 19. Mai und 17. Juni 1915 angeordneten Schutzmaßregeln hebe ich daher hiermit auf.

Sörde, den 18. August 1915.

Der königliche Landrat.

S. B. Dr. Burckard.

3903

Biehseuchenpolizeiliche Anordnung.

Zum Schutze gegen die Maul- und Klauenseuche wird auf Grund des § 18 ff. des Biehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 (R.-G.-Bl. S. 519) mit Ermächtigung des Herrn Regierungspräsidenten folgendes bestimmt:

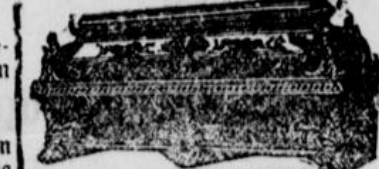
Nachdem nach amtlicher Feststellung die Maul- und Klauenseuche auf einer W. zu S. v. E. unter dem Rindviehbestande des Meßgers Waldborn zu Schwerie abgeheilt und eine Neuerkrankung nicht vorgekommen, die Desinfektion vorschriftsmäßig ausgeführt und durch den Kreisierarzt abgenommen ist, gilt die Seuche auf dem erwähnten Gehöft als erloschen.

Die in meiner biehseuchenpolizeilichen Anordnung vom 25. März und 18. Juni 1915 angeordneten Schutzmaßregeln hebe ich daher hiermit auf.

Sörde, den 18. August 1915.

Der Landrat.

S. B. Dr. Burckard, Regierungs-Präsident.



Särge

in allen Größen und feiner Ausführung halte stets auf Lager

3703

Tillmann, Wilhelmstr. 26



Original-Bordeaux-Rotwein

garantiert rein, pro Flasche aus 1. Haus 1. Mk., im Aus. 1.50 Mk. per Glas 20 Pfg.

Prima Cognac,

Reines Weindessikat, pro Gl. 10.— und 8 Mk. empfiehlt

Carl Reiff,

Gasthof zur Heide,

Telefon 251.



Socken

mit Wollrand

sitzen fest und

rutschen nicht

In vielen Mustern vor-

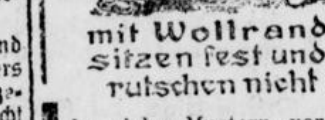
rätig. 2108

Alleinverkauf

Otto Marx,

Schwerte

Ostenstrasse 20.



Krogfläp

mit Brut ver- Goldgeist W. Z.

nicht radikal 75 198

Farb- u. geruchlos Reinigt Kopf

haut v. Schupp- u. Schuppen, befreit

d. Haarwuchs, verleiht Haarstrahl-

u. Zuzug neuer Parasit. Wichtig!

Schulkind. Taus. v. Anerkennung

Echt nur in Kartons à 1.- u. 0.50

Niemals offen ausgeg. In Apoth.

u. Droge. Nachh. in W. u. Z. zurück

Max Mehlhose

2108

Zurückgekehrt

Dr. G. Stratenberg,

Frauenarzt 2862

(Privat-Frauenklinik)

Dortmund, Südwall 11.

2108

2108

2108

2108

2108

2108

2108

2108

2108

2108

2108

2108

2108

2108

2108

2108

2108

2108

2108

2108

2108

2108

2108

2108

2108

2108

2108

2108

2108

2108

2108

2108

2108

2108

2108

2108

2108

2108

2108

2108

2108

2108

2108

2108

2108

2108

2108

2108

2108

2108

2108

2108

2108

2108

2108

2108

2108

2108

2108

2108

2108

2108

2108

2108

2108

2108

2108

2108

2108

2108

2108

2108

2108

2108

2108

2108

2108

2108

2108

2108

2108

2108

2108

2108

2108

2108

2108

2108

2108

2108

2108

2108

2108

2108

2108

2108

2108

2108

2108

fanden sich endlich zu der ihn beschämenden Erkenntnis hin: „Ich habe Räte furchtbar unrecht getan!“
 Wie hatte er sich nur so fest darauf verlassen können, daß er ihren Schirm mit dem seinen vertauscht! Er hätte sich doch sagen müssen, daß es nicht nur einen Schirm von dieser Art auf der Welt gab!

Jedenfalls nahm er sich so'ort vor, Räte bei nächster Gelegenheit um Verzeihung zu bitten, wenigstens sie von keinem gegen sie gehegten Verdachte nichts wußte. Und als er mit diesem ihn leicht und froh machenden Vorfatze den Heimweg antreten wollte, sah er Räte den Weg hinabkommen.

Sie wollte schon an ihm vorüber, da sie sich plötzlich seines merkwürdigen Verhaltens am Vormittage erinnerte. Aber er hielt sie auf und beichtete mit reinem Herzen.

„Anfänglich schien sie verlegt. Aber am Ende kam ein mildes Beurteilen seines Verdachtes zum Durchbruch. Sie lachte fröhlich und sagte nur, necklich mit dem Finger drohend: „Aber, Herr Doktor! Einen Dieb hätte ich in Ihnen vermuten sollen?“

Hans Clerly wurde in nächster Zeit wirklich ein Jodeler. Aber es handelte sich bei diesem Diebstahl nicht um einen Schirm, sondern um ein Herz. Und wenn das gehörte, bewies die im Wochenblatte erscheinende Anzeige. Die lautete kurz und bündig:

„Räte Valentini
 Dr. Hans Clerly
 Verlobte.“

Denkspruch.

Wer tief verwundet ist von den Geschossen des Schicksals, der mag auf die majestätischen Höhen der Berge und die unabdingbaren Wogen schauen und lernen, daß man mit der Weisheit nicht durchkommt, und daß Kraft die Lösung des Lebens ist.

Ulrich.

Künstlerstolz.

Als der berühmte französische Maler David zu Brüssel im Exil lebte (1814–1830), trat eines Morgens der Herzog von Wellington unangemeldet in das Atelier des Künstlers. Das Säbelgeräusch der britischen Offiziere erregte seine Aufmerksamkeit; er wandte sich an der Staffelei um und fragte beim Anblick der roten Uniformen mit leichtem Kopfnicken: „Meine Herren, wen habe ich das Vergnügen?“ „Ich bin der Herzog von Wellington“, entgegnete der zuerst Eingetretene. David wurde anfänglich feuerrot, sagte sich aber bald und fuhr mit großer Kaltblütigkeit fort: „Mein Herr, was steht zu Ihren Diensten?“ Erstaunt über den kalten Empfang, verlegte der Herzog: „Ich wünschte einen Künstler von so großer Berühmtheit kennen zu lernen, und da Sie Bonaparte gemalt haben...“ „Sie meinen den Kaiser?“ unterbrach ihn David, indem er seinen alten Helm abnahm, den er während des Malens stets auf dem Kopfe trug. — „Natürlich“, sagte Wellington; „so bin ich gekommen, um mich von Ihnen porträtieren zu lassen.“ — Starr blickte ihn der Künstler einen Augenblick an; dann entgegnete er mit einer Miene, die Verwunderung ausdrückte: „Mein Herr, ich male nur historische Gegenstände.“ — „Das weiß ich wohl“, erwiderte der Herzog mit erzwungenem Lächeln; „ich bin kein romantischer Gegenstand. Sie haben mit Ihrem Pinsel das Haupt dieses großen Mannes verherrlicht“ — er deutete auf ein Bild Napoleons — „ich werde ein Porträt von der Hand

eines so gefeierten Künstlers angemessen honorieren.“ — „Mein Herr“, versetzte David, „ich habe Ihnen bereits gesagt, daß ich nur historische Gegenstände male; außerdem male ich niemals Engländer. Damit wandte er sich wieder zu seinem Gemälde, während der Herzog das Atelier verließ.

Aus vergangenen Tagen.

Die Kapelle der Hölde entdeckt. Die Forschung hat sich lange bemüht, die tragische Geschichte von Tristan und Isolde, deren Gedächtnis in Dichtung und Musik so lebendig unter uns fortlebt, an einen bestimmten Ort zu lokalisieren, da man sich ja so gern dem Glauben hingibt, daß die Geister berühmter Verstorbenen noch immer die Stätte ihres einstigen Daseins umschweben. Diese Aufgabe war besonders schwierig, da diese irische Sage den irischen Schriftstellern des 18. und 19. Jahrhunderts völlig aus der Erinnerung geschwunden war und man erst spät begonnen hat, die historischen Grundlagen der alten Legende in Irland aufzujuchen. Genaue Studien haben ergeben, daß derjenige Ort, der heute noch am deutlichsten seine Beziehungen zu der schönen Königin offenbart, das irische Dorf Chapelizod ist, und in der protestantischen Kirche mit ihrem alten, grauen Turm wollte man sogar jene Kapelle erblicken, auf die Dr. Hammer in seiner „Chronik Irlands“ 1571 hinweist, wenn er berichtet, „daß Marie, Königin von Cornwall, im Jahre 439 die schöne Hölde heiratete, die Hölde's Kapelle (Chappel Hölde) baute.“ Chapelizod empfing seinen Namen von dieser Kapelle Hölde's; aber die Kirche kann dieses Gotteshaus nicht sein; denn sie wurde erst zu Anfang des 17. Jahrhunderts erbaut. Auch für die Identifizierung einer der anderen um das Dorf herumliegenden Ruinen als Hölde's Kapelle gab es zunächst keine Anhaltspunkte, bis es nun gelungen ist, einen solchen zu entdecken. In den Dubliner Kirchenbüchern wird die Hölde's-Kapelle im Jahre 1615 als Kirche mit einer Kanzel beschrieben, und eine solche läßt sich noch in einer alten, zerstörten Kapelle feststellen, die nahe bei Palmerston, etwa 1½ Kilometer von dem heutigen Dorf Chapelizod entfernt, gegenüber von Knochmaroon, liegt. In einer Abhandlung des Athenäum werden eingehende Beweise dafür erbracht, daß dieses interessante Gotteshaus, das im dichten Grün in der Mitte eines alten Kirchhofes steht, wirklich die Kapelle der berühmten Hölde ist. Altgeschichtlichen und topographischen Merkmale sprechen dafür. Wenn also ein moderner Verehrer der schönen Königin eine Erinnerungshütte an ihr Leben, Lieben und Sterben auffuchen will, dann kann er nunmehr, wenn erst die Schrecken des Krieges vorüber sind, nach dem stillen irdischen Tal pilgern, um auf einem ebenso romantischen, wie anmutigen Erdenstiel ihrer zu gedenken.

Humor.

„Sie! verlanget.“ „Hören Sie mal“, sagte der Laufbursche zum Buchhalter, „der Chef könnte mir wohl diese Woche etwas extra geben.“

„Wofür?“

„Für Ueberstunden; ich habe nämlich die ganze vergangene Nacht vom Geschäft geträumt.“



Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 195.

Samstag, 21. August 1915.

Unter falscher Flagge.

Roman von M. Withe.

(51. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)



as Bild, das der Lauscher erspähte, war allerdings etwas unbestimmt und verschwommen, aber die ungewöhnlich scharfen Augen Mascanis und seine Gewohnheit, rasch zu beobachten, verschafften ihm doch eine hinlänglich deutliche Vorstellung von dem, was sich da drinnen abspielte.

Der Raum war ein Mittelstück zwischen einem Schlafzimmer und einem Boudoir, und die Ausstattung war durchaus vornehm und behaglich anheimelnd. Im Mittelpunkt des Zimmers, von dem elektrischen Kronleuchter hell beschienen, stand eine stattliche, herrisch aussehende Frau in dunkler Kleidung. Ihre Züge hatten einen harten energischen Ausdruck, und sie schien eifrig auf jemanden einzusprechen, der sich außer ihr noch in dem Gemache befand. Aber es kostete Mascani einige Mühe, diese zweite Person zu entdecken, denn sie lauerte in einer Ecke in den Polstern eines großen Klubsessels und hatte das Gesicht in den Händen verborgen. Sie mußte, nach den schlanken Umrisslinien ihrer Gestalt zu urteilen, noch recht jung sein, und ohne einen zuverlässigen Anhalt dafür zu besitzen, hatte Mascani die Empfindung, daß es dieselbe Persönlichkeit sei, die er vorhin in dem anderen Zimmer bei ihrem eigentümlichen Gebaren belauscht hatte.

Sie war in ein weißes Kleid gehüllt, das entschieden etwas Theatralisches und Flatterhaftes hatte, etwa von der Art, wie es die vornehmeren Artistinnen auf den Varieté-Bühnen zu tragen pflegen.

Wie es schien, schenkte sie den Reden der schwarzgekleideten Frau wenig oder gar keine Aufmerksamkeit. Möglich aber eilte diese auf das Mädchen zu, packte es an den Schultern und schüttelte es heftig hin und her. Nun erhob die Mißhandelte den Kopf, sprang mit einer ungestümen Bewegung auf die Füße und stieß die Frau zurück. Ihr Gesicht war sehr bleich, und sie hatte unverkennbar eben noch geweint; aber es war wohl nicht bloß die ungewöhnliche Schönheit dieses marmorweißen Mädchengesichts, die einen so gewaltigen Eindruck auf Mascani hervorbrachte.

„Gerechter Himmel!“ murmelte er in sich hinein. „Traume ich jetzt, oder sind die letzten dreißig Jahre meines Lebens nur ein Traum gewesen? Hat man jemals solche Lehnlichkeit gesehen? Hat Giovanni dies gewußt oder geahnt, als er mich hierher schickte? Ich muß diesem Wunder auf den Grund kommen, und wenn ich eine ganze Woche dableiben mußte, um die

Erklärung zu finden. Und ich muß nicht nur sehen, sondern auch hören, was da drinnen vorgeht.“

Auf seinem jetzigen Beobachtungsposen gab es dazu keine Möglichkeit, denn durch das geschlossene Fenster drang kein Laut in die Stille der Nacht hinaus. Er mußte es also von einer anderen Seite her versuchen. Bis zu dem Fenster, hinter dem er vorhin die sonderbaren kleinen Bewegungen gesehen, schlich er zurück und probierte den Verschluss. Ein für ihn sehr günstiger Zuall wollte, daß die beiden Flügel von drinnen nur unvollkommen verriegelt worden waren, und ein einziger kräftiger Druck genügte, um sie zurückzustößen. Eine Sekunde später hatte sich Mascani über die Fensterbrüstung geschwungen und stand inmitten des Zimmers.

„Soweit ging alles vortrefflich“, dachte er. Aber was, zum Henker, ist denn das?“

Es war ein leises Rauschen und Flattern um ihn her, und wiederholt fühlte er die leichte, schmeichelnde Berührung von etwas Weichem, rasch Hinstreichendem an seinen Wangen und an seiner Stirn.

„Wahrhaftig, das sind Vögel!“ Das ganze Zimmer muß voll von ihnen sein. Es bleibt mir nichts anderes übrig, als auf jede Gefahr hin ein Wachstertzen anzuzünden.“

33. Kapitel.

Der einzige Weg.

Unter Aufwendung aller durch die Sachlage gebotenen Vorsichtsmaßregeln strich Mascani einen der kleinen Wachszieker an, das Hämmchen so gut als möglich in seiner hohlen Hand verbergend, um keinen verräterischen Lichtschein nach außen fallen zu lassen. Für ihn selber reichte die Helligkeit immerhin aus, um ihn zu vergewissern, daß seine Vermutung ihn nicht getäuscht hatte, und daß er sich wirklich in einer richtigen Vogelfube befand, deren Insassen durch das Öffnen des Fensters und durch seinen Eintritt offenbar in große Aufregung versetzt worden waren. Nun aber scheuchte sie das Licht in die kleinen offenen Käfige zurück, die in großer Zahl an den Wänden hingen. Es handelte sich durchweg um gewöhnliche Singvögel, wie sie massenhaft überall in den deutschen Wäldern vorkommen, und es war jedenfalls eine höchst merkwürdige Viehhaltung, sie in so großer Anzahl zu halten. Aber Mascani war nicht aufgeegt, sich darüber lange den Kopf zu zerbrechen, oder auch nur genauere Umschau in dem Zimmer zu halten. Für ihn gab es unter dem Dache dieses Hauses Dinge, die ihn lebhafter

interessierten als die sonderbaren Neigungen irgendeines Vogeliebhabers. Er öffnete die unverschlossene Tür des Zimmers und trat auf einen Gang hinaus, der durch eine auf einem Tischchen stehende Nachtlampe matt erhellt war. Mit Befriedigung nahm Mascani wahr, daß etliche Schränke hier vortreffliche Gelegenheit boten, sich im Notfall zu verstecken. Ueber die Lage des Raumes, in dem sich die beiden Frauen befanden, blieb er nicht lange im Ungewissen; denn eine der auf den Gang ausmündenden Türen war nur angelehnt, und er konnte mit voller Deutlichkeit hören, was hinter dieser Tür gesprochen wurde.

„Ich werde Sie lehren, sich an mir zu vergreifen!“ rief eine tiefe, rauhe Frauenstimme, ohne Zweifel die des älteren Weibes. Eine süße und weiche Stimme aber antwortete im Tone mutiger Entschlossenheit:

„Tun Sie mit mir, was Sie wollen. An meinen Entschlüssen wird damit nichts mehr geändert. Ich habe es satt. Ich werde mich nie mehr auf der Bühne zeigen — nie mehr. Auch dann nicht, wenn ich die Weigerung mit meinem Leben bezahlen müßte.“

„Kleine Karin! Wer spricht davon, Sie zu töten? Habe ich Ihnen nicht hundertmal auseinandergelegt, daß ich nur Ihr Bestes will und nur Ihren Vorteil im Auge habe? Diese Männer bilden sich ein, Sie für ihre Zwecke ausbeuten zu können. Und sie rechnen darauf, viele Jahre lang von Ihrem Talent herrlich und in Freuden zu leben. Und Sie fürchten sich fortzugehen, weil Sie arm sind und nicht wissen, wovon Sie draußen in der Welt Ihren Unterhalt gewinnen sollen. Sie haben sich vielleicht schon darauf gefaßt gemacht, daß diese slavische Abhängigkeit ewig währen solle. Aber Sie sind im Irrtum. Die Dinge werden einen ganz anderen Verlauf nehmen, als Sie es sich jetzt vorstellen. Ihre Vorstellung wird an einem anderen Orte ungeheures Aufsehen erregen. Die Zeitungen werden davon sprechen; Sie werden berührt werden, und man wird Ihnen von allen Seiten die glänzendsten Anerbietungen machen. Wenn es erst einmal soweit ist, haben diese Menschen ihre Gewalt über Sie verloren. Und Sie brauchen es nur ein wenig schau anzufangen, um sich ihrer Macht sehr rasch zu entziehen. Davon sollten Sie Gebrauch machen, mein Kind, und sollten klug genug sein, nach meinem Räte zu handeln.“

„Aber ich sage Ihnen doch, daß ich nicht will! Ich traue Ihnen ebensowenig, als ich hier irgendeinem andern traue. Sie sind ebenso falsch gegen mich, wie Sie gegeneinander falsch sind. Einer nach dem andern kommt zu mir, um mich gegen die anderen aufzuheben und um mir allerlei Ratschläge gegen sie ins Ohr zu flüstern.“

Die Frau schien von der offenen Anschuldigung etwas betroffen; denn es verging eine kleine Weile, ehe sie erwiderte:

„Ich weiß wohl, daß sie schlimmer sind als giftige Reptilien. Aber ich sehe nun auch, daß es Ihnen darum zu tun ist, den einen von uns gegen den andern auszuspielen, weil Sie sich dabei am besten zu stehen glauben.“

„Das ist ein Argwohn, der Ihnen alle Ehre macht!“ gab das Mädchen verächtlich zurück. „Sie können eben bei der Beurteilung anderer nur den Maßstab Ihrer eigenen niedrigen Denkungsart anlegen. Aber Sie können beruhigt sein! Ich kummere mich nicht um Ihre Intrigen, und der eine von Ihnen ist mir ebenso verhaßt und widerwärtig wie der andere. Die Versprechungen, die mir gemacht werden, haben nichts Verlockendes für mich. Denn ich frage nichts nach dem Gelde, mit dem man mich locken will. Ich verabscheue dies ganze abscheuliche Gebaren aus der Tiefe meines Herzens. Die Grausamkeit des Beginns, zu dem man mich zwingen will, erfüllt mich mit Entsetzen. Ich kann diese armen kleinen Vögel

nicht länger tot vor meinen Füßen liegen sehen. Ich will nicht mehr, und ich kann nicht mehr! Sie hören es zum letztenmal!“

„Sie stoßen mich also zurück. Sie wollen mich zu Ihrer Feindin machen?“

„Nehmen Sie es, wie Sie wollen. Mir ist alles eins. Was könnte ich denn von Ihrer Feindschaft Schlimmeres zu fürchten haben, als mir schon jetzt widerfährt? Sie werden sich hüten, mir ein Leid anzutun. Und eine Gefangene bin ich ja ohnedies.“

„Eine Gefangene in diesem reizenden Hause! Ich denke, ein solcher Kerker wäre zu ertragen!“

„Ja, in diesem Hause, das keinem von Ihnen gehört, und in das Sie sich nur durch einen betrügerischen Trick Einlaß verschafft haben. In jeder nächsten Stunde können Sie gezwungen sein, es zu verlassen. Ich hörte wohl, wie die Männer in der letzten Nacht darüber sprachen. Aber wie es damit auch sein mag: jedenfalls behandelt man mich hier als eine Gefangene, und ich habe keine Mittel für eine Flucht. Wenn man mir gestattet, in den Garten hinauszugehen, so weiß ich genau, daß jede meiner Bewegungen mit Späheraugen überwacht wird. Wenn ich es fertig brächte, fortzulaufen, ohne daß man mich festhielte, so wüßte ich doch nicht, wohin ich mich wenden, wo ich in der ersten Nacht mein Haupt betten und wodurch ich mich vor dem Verhungern schützen sollte. Aber wenn Sie mich auch hindern können, in die Freiheit zurückzukehren, zu einem weiteren öffentlichen Auftreten können Sie mich doch nicht zwingen. In dieser Sache habe ich mein letztes, mein allerletztes Wort gesprochen!“

Die Frau murmelte mit gedämpfter Stimme etwas, das Mascani trotz der gespanntesten Aufmerksamkeit nicht verstehen konnte. Er hatte den Eindruck, daß sie im Begriff sei, ihre Taktik zu ändern, und in der nächsten Minute, als sie ihre Stimme wieder ein wenig erhob, hörte er sie denn auch deutlich sagen:

„Aber wenn ich Ihnen nun einen anderen Weg zeigen könnte, Kind? Eine Möglichkeit, der Bühne und dieser verhassten Umgebung für immer den Rücken zu kehren und gleichzeitig in den Besitz einer großen Summe zu gelangen, einer größeren, als Sie je jemals beim Varietè verdienen könnten? Was würden Sie dazu sagen?“

Das junge Mädchen blieb offenbar die erwartete Antwort schuldig. Und nach Verlauf einiger Sekunden fragte die andere, die diesem Schweigen eine günstige Deutung gegeben haben mochte, weiter:

„Haben Sie jemals den Namen Paul Volkhardt gehört, mein Kind?“

„Ob ich ihn gehört habe!“ klang es voll schmerzlicher Bitterkeit zurück. „War es nicht der verhängnisvollste Tag im Leben meiner armen Mutter, als der Mensch, der ihn trägt, ihren Weg kreuzte? Er gab vor, unser Freund zu sein, und erbot sich großmütig zur Wahrnehmung unserer Interessen. Er versprach, das Vermögen meiner Mutter zu verdoppeln, und sie war ihm dankbar für seine vermeintliche aufopfernde Uneigennützigkeit. In Wahrheit aber raubte er uns alles, und als meine Mutter aus dem Leben schied, war von ihrem Vermögen nicht mehr ein roter Pfennig vorhanden. Sprechen Sie mir nicht von diesem Menschen! Ich verbiete es Ihnen; denn ich kann seinen Namen nicht hören, ohne in die heftigste Empörung zu geraten.“

„Und doch möchte ich von ihm sprechen. Nicht, um Sie damit zu ärgern und aufzuregen, sondern aus ehrlicher Freundschaft. Denn ich möchte Sie endlich daran glauben machen, daß ich Ihre aufrichtige Freundin bin.“

„D verschonen Sie mich, bitte, mit solchen Versicherungen. Ich brauche keine Freundin. Ohne die sogenannten Freunde könnte ich heute reich und glücklich sein.“ (Fortsetzung folgt.)



Wie das „Gewicht der Seele“ gewogen wird. Die Ergebnisse von Untersuchungen über die Gewichtsveränderungen Sterbender veröffentlicht der amerikanische Arzt Doktor Duncan McDougall aus Haverhill in Massachusetts. Dr. McDougall registrierte die Gewichtsschwankungen bei einem Patienten, dem er während der Agonie ein Lager auf einer Bettstatt bereitete, die mit einer außerordentlich feinen Wiegevorrichtung versehen war. Während der drei Stunden und vierzig Minuten, die der Todeskampf währte, stellte Dr. McDougall eine fortwährende langsame Gewichtsverringerung fest, die in der Stunde ungefähr eine Unze betrug und sich durch das Verdunsten von Feuchtigkeit aus Atem und Schweißsporen erklärte. „Der Patient starb nach 220 Minuten, und unmittelbar mit dem Tode fiel eine plötzliche auffällige Gewichtsveränderung zusammen. Der Zeiger der Waage schlug mit einem hörbaren Ruck aus und blieb dann regungslos stehen. Die hierbei eingetretene Gewichtsabnahme betrug genau $\frac{1}{4}$ Unze, also ein Gewicht, das nicht auf ein Verdunsten von Feuchtigkeit zurückgeführt werden kann, denn die hierdurch hervorgerufene Gewichtsabnahme war bereits mit $\frac{1}{60}$ Unze in der Minute festgestellt. Dieser letzte Gewichtsverlust war plötz- lich und groß — $\frac{1}{4}$ Unze in wenigen Sekunden.“ (1 Unze = 453 $\frac{1}{2}$ Gr.)

Der Schirm.

Humoreske von Fritz Ganser.
(Schluß.) (Nachdr. verboten.)

Am nächsten Tage prangte ein noch weit fettergebrühteres Inzerat als gestern in derselben Angelegenheit im Blatte.

Diesmal hieß es:

„Wider Erwarten wurde der im Stadtgarten vertauschte Damenschirm nicht abgeliefert. Die Auf- forderung, dies zu tun, wird hierdurch wiederholt. Sollte sie abermals erfolglos sein, so wird Straf- antrag wegen Entwendung gestellt werden.“

Das ging dem unschuldigen Doktor denn doch zu weit. Das Bild Käte Valentinis, das er bisher wie das einer Heiligen im Herzen getragen, verblich und nahm verzerrte Züge an. Und den Kult, den er solange mit seiner heimlichen Verehrung getrieben, fand er kindisch und lächerlich. Sofern sie so war, wie die beiden Inzerate sie kennzeichneten — und sie mußte wohl so sein, denn wie hätte sie sonst dergleichen Inzerate aufgeben können? — war sie seiner längeren Verehrung nicht wert.

Dieser Gedankengang hatte einen nagenden, peini- genden Schmerz in der Herzgegend Dr. Eberthys zur Folge. Er war so unglücklich, wie bisher nie in seinem Leben, und begrub den Traum seiner Liebe mit einem endgültigen Abtun. Ganz tief versenkte er ihn, un- widerwillig war er darin.

Aber wie er über sie dachte, das sollte sie aus seinem Munde erfahren. Und nach kurzem Ueberlegen hatte er seinen Plan fertig.

Er trug den Schirm auch heute noch nicht in die Expedition, trotz des angekündigten Strafantrages. Aber ein Inzerat folgenden Inhalts gab er auf:

„Die Dame, die bereits zweimal ihren Schirm rellamierte, wird höflich gebeten, heute abend $\frac{1}{2}$ 7

Ihr im Kasanienwäldchen am Stadttor zum Emp- fange des Schirmes und zur Entgegennahme einer überaus wichtigen Mitteilung sich einzufinden zu wollen. Der Schirmrentvender.“

So, diese Anzeige würde morgen erscheinen! Und dann, wenn „Fräulein Käte Valentini“ kam — und sie würde natürlich kommen, sollte sie keine Meinung, die er über sie hatte, erfahren. Er würde ihr gründlich die Wahrheit sagen. Ja, das wollte er!

Trotz dieses heroischen Vorsatzes war es dem ge- lehrten Herrn Doktor während des ganzen Abends wunderbar bänglich zumute. Ganz elend und zer- schlagen fühlte er sich. Und in der Nacht peinigten ihn wilde Träume.

Matt und verdrossen machte er sich am Morgen auf den Weg zur Schule. Als er grüßfertig, mit ge- senktem Kopf um eine Straßenecke bog, wäre er fast mit einem Menschen zusammengeprallt. Und als er seine verführten Augen aufschlug, sahen sie in das lachende Gesicht Käte Valentinis.

Am liebsten hätte er seine längst fertige wohlgefehte Rede sofort über ihr süßes Haupt dahinbrausen lassen mögen, daß sie vernichtet und zernichtet zu- sammengesunken wäre. Aber er unterdrückte diese heiß in ihm aufsteigende Regung, starrte sie eine Weile mit fest aufeinandergepreßten Lippen und unbeweg- lichem Gesicht an und ging dann mit einem förmlichen Nicken an ihr vorbei. Auf dem letzten Teile seines Weges versuchte er ihr Lächeln, mit dem sie ihn an- gesehen, zu analysieren. Anfanglich war er sich dahin einig, daß es einem Gemisch von Verlegenheit und Dickfäuligkeit entsprochen habe. Schließlich kam er aber dazu, es als unverkennbar zu bezeichnen.

Nun, sie sollte ihn schon kennen lernen! —

Die Tertia hatte einen Vormittag, wie sie sich eines ähnlichen nicht entsinnen konnte. Ihr stets so wohlwollender und nachsichtiger Ordinarius schien wie umgewandelt. Es regnete Verer und Tadel in bunter Folge. Und schließlich setzte es sogar einige Stunden Arrest.

Erfüllt von peinlicher Ungeduld erwartete Hans Eberth die von ihm anberaumte Stunde, da er mit Käte Valentini das Stellbildein im Kasanienwäldchen haben würde. Schon lange vor der festgesetzten Zeit wanderte er mit dem sorglich in Papier gefüllten Schirm auf den mit buntem Blättergewirr bestreuten Wegen der Anlage auf und ab. Plötzlich riß ihn der Schall eines Schrittes hinter ihm aus seinem Ver- sunkensein.

Aha! Jetzt kam wohl die Sünderin! Er repetierte in Gedanken die ersten Sätze seiner Philippika und wandte sich mit einem Ruck um.

Eine alte Dame, mit altmodischer Mantille und wunderlichem Kopfschmuck bekleidet, stand vor ihm.

Also doch noch nicht!

Er wollte zur Seite treten, um ihr den Weg frei zu geben. Da sagte sie:

„Nun, endlich, mein Herr? Es hat lange ge- dauert, ehe Sie sich zur Rückgabe des Schirmes ent- schließen konnten. Und Ihre wichtige Mitteilung? Aber bitte, schnell! Ich habe keine Zeit, und der Abend ist kühl.“

Hans Eberth vermochte im Anfang kein Wort über seine Lippen zu bringen. Endlich sagte er: „Ihnen gehört der Schirm? Aber das ist doch nicht möglich!“

Da entriß die alte Dame ohne weitere Umstände den Schirm Hans Eberthys Händen und sagte zorn- bebend: „Herr, was fällt Ihnen ein! Auch das noch! Seien Sie froh, wenn ich Sie nicht zur Rechenhaft ziehen lasse. Und auf die Mitteilung Ihrer wichtigen Angelegenheit verzichte ich.“

Mit einer verächtlichen Bewegung wandte sie sich ab und ließ den Doktor mit seinen Gefühlen allein. Die waren nicht sonderlich angenehmer Art und

ausgebrachte Hoch fand jubelnden Wiederhall bei der Festversammlung. Mit dem Vortrag des Geyer'schen Chorwerkes „Des Kaisers Leut“ durch die Ruhrtaler fand die stimmungsvolle Siegesfeier ihr Ende.

Der beginnende Herbst. Mit leisen, aber nicht unmerklichen Schritten wandert das Jahr bereits dem Herbst zu. Die hellen Nächte sind wieder einmal für eines Jahres Länge vorüber. Früh morgens muß die Sonne sich oft schon mit einem ganzen Hauf grauer Nebelschwaden herumtreiben, bis es ihr vielleicht gelingt, das Feld zu behaupten. In das tolle Grün der Wälder mischt sich schon ein bunter Herbstton; Ahorn, Birken und Sommerlinde färben sich ihr Gewand, und der Wind, der über die Ackerflähen fährt, rüttelt schon mit den ersten dünnen Blättern und treibt sie vor sich her. Die Brombeeren am Weirande werden rot und schwarz zur Freude der ewig fruchtbarkegigen Tugend, und wenn die Sonne durch die Wolken bricht, leuchten die roten Berendelken der Ebereschen wie Korallen auf. Erste Herbstfarben, in diesem Jahre früher als sonst, auf der Höhe des Sommers, da wir in anderen Jahren noch nicht an seinen Abschied dachten. Wie bald wird es sein, daß der Schnitter auch den goldgelben Hafer schneidet, das Getreide, das zuletzt in die Schornen gefahren wird. Und wenn der Wind erst über die Hahnenkammeln weht und der letzte Erntewagen her einschwankt, dann hat der Sommer schon halb und halb die Herrschaft an den Herbst abgetreten. An Sonnenschein und sommerlicher Wärme sind uns also die Hundstage manches schuldig geblieben, aber sie haben uns dafür mehr gebracht: herrliche Erfolge unserer tapferen Krieger. Dafür will gewiß gern ein jeder von uns ein paar schöne Sommerstage missen.

Preiszeichnung. Dem im Osten kämpfenden Biegefeldwebel Grüne von der Ritterschulze ist das Eiserne Kreuz verliehen worden.

Jugendkompanie. Sonntag tritt die Kompanie vormittags 7½ Uhr zu einer Tagesübung an. In der Gegend von Wittbründe wird es zu einem Begegnungsgefecht mit einer Hagenener Abteilung kommen. Nachher wird abgetocht. Gegen 4 Uhr nachmittags werden die Jungleute wieder in Schwerte einrücken.

Patete an Gefangene in Frankreich gut verpackt. Wiederholt sind Klagen laut geworden, daß Patete an Kriegsgefangene Deutsche in Frankreich eines Teils ihres Inhalts beraubt am Bestimmungsorte angekommen seien. Mangelhafte Verpackung der Patete ist zweifellos nicht ohne Einfluß auf die eingetretenen Verluste gewesen. Es wird daher empfohlen, die an Kriegsgefangene abzufendenden Patete fest im Leinwand oder dergleichen einzunähen. Nach den gemachten Beob-

achtungen sind derartige Patete fast ausnahmslos in gutem Zustande und mit ihrem ganzen Inhalt in die Hände der Empfänger gelangt.

Keine weiteren Lazarettzüge. Das preussische Kriegsministerium teilt mit, daß der Bedarf an Lazarettzügen zurzeit gedeckt ist. 75 Privat-lazarettzüge sind im Laufe des ersten Kriegsjahres geklärt worden, davon allein 45 vom Roten Kreuz. Jeder Zug kostet 100 000 bis 150 000 Mk.

Vichtendorf, 21. Aug. (Feld diebstähle.) Leider mehren sich auch in unserer Gemeinde die Fälle, in denen Personen ernten wollen, die nicht geist haben. In der letzten Zeit hat man es besonders auf die Strohstücken abgesehen; mehrere Felder wurden in den beiden vergangenen Nächten fast vollständig von unberufener Hand abgeräumt. Glücklicherweise ist man in einem Falle den Tätern auf der Spur; eine hoffentlich nicht zu knapp bemessene Strafe wird ähnlichen Spiegbuben wohl die Diebstahlslust austreiben.

Garenfeld, 21. Aug. (Eisernes Kreuz.) Der im Osten kämpfende Unteroffizier Wilhelm Eidelberg ist durch die Verleihung des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet worden.

Westfalen und Rheinland.

Dortmund, 20. Aug. (Pilsvergiftung.) In der Kolonie der Zeche „Viktoria“ bei Lünen erkrankten nach dem Genuß von Pilsen die Mitglieder einer aus drei Köpfen bestehenden Familie an Vergiftungserscheinungen. In einer Nachbarnfamilie, in der ebenfalls von den Pilsen gegessen worden war, erkrankten der Mann, die Frau und zwei Kinder, von denen ein fünfjähriges gestorben ist. Die übrigen Familienmitglieder liegen noch schwer krank darnieder.

Duisburg, 20. Aug. (Im Scherz die eigene Schwester erschossen.) In Abwesenheit seines auf Urlaub heimgekehrten Vaters nahm der 18 Jahre alte Sohn das Gewehr des Vaters von der Wand, ohne zu wissen, daß es geladen war. Er legte im Scherz auf seine 14 Jahre alte Schwester an, die tödlich getroffen zu Boden stürzte und starb. Der unglückliche Schütze wurde festgenommen.

Spiel und Sport

Leichtathletik.

Eine größere sportliche Veranstaltung wird am Sonntag, den 5. September in Schwerte stattfinden. Der Bezirk Sauerland des Westdeutschen Spielverbandes hat in einer kürzlich in Hagen ab-

gehaltenen Versammlung beschlossen, die diesjährigen Leichtathletik-Meisterschaften des Bezirks am genannten Tage, nachmittags 2½ Uhr beginnend, auf dem „Schützenhof“ in Schwerte auszugetragen. Das für die Veranstaltung in Schwerte aufgestellte Programm sieht Wettkämpfe über 100, 200, 300, 800, und 1500 Meter, Weitsprung mit Anlauf, Hochsprung, Stabhochsprung, Kugelstoßen, Diskuswerfen, Speerwerfen, Hindernislaufen über 1000 Meter, Stafettenläufe über 400 und 1000 Meter, einen Dreikampf (50 Meter Lauf, Dreisprung und Kugelstoßen) und Handgranatenwerfen, eine sehr interessante, durch den Krieg in Aufnahme gekommene neue Sportart vor. Teilnahmsberechtigt sind alle im oben bezeichneten Bezirk wohnenden über 14 Jahre alten männlichen Personen (Sportler, Turner, Militäre, Jungwehru. a. m.). Im Uebrigen sind für jeden Wettbewerb 5 Auszeichnungen, bestehend in Ehrenurkunden, bestimmt. Die übliche Meldegebühr für jede Einzelkonkurrenz beträgt nur 30 Pf., für den Dreikampf 50 Pf., für Stafetten Mk. 1.00. Meldungen sind unter Beifügung der Meldegebühren bis Sonntag, den 29. August an Rentant Otto Becker, Schwerte, zu richten. Nachmeldungen sollen gegen doppelte Gebühr gestattet werden. Jeder Teilnehmer hat zur Sicherstellung einer schnellen und ordnungsmäßigen Abwicklung der Wettkämpfe ein Programm zu 20 Pf., in dem die Startbedingungen und die Einteilung der Wettkämpfe enthalten sind, zu entnehmen. Das Vaterland braucht kräftigen körperlich leistungsfähigen Nachwuchs, der es unsern braven Kämpfern in Feindesland später, wenn er zur Verteidigung deutschen Lebens von Kaiser und Reich seinen fremde Lit und Tüde einmal aufrufen werden sollte, gleichgültig in der Lage ist, konstante die unerschütterliche Opfer an Gut und Blut im gegenwärtigen Kriege umsonst gebracht sein. Zu solchen, allen Strapazen eines Feldzuges gewachsenen Männern zu erheben, sind die Leichtathletischen Sportarten in höchstem Maße geeignet. Darum ist zu wünschen, daß der Veranstaltung am 5. September in Schwerte ein voller Erfolg durch zahlreichste Teilnehmer und guten Zuschauerbesuch beschieden sein möge.

Briefkasten.

N. 128. Werden Sie sich an das Militärbureau im hiesigen Rathause.

Gottesdienste.

Evang. ref. Gemeinde.

Sonntag 9½ Uhr: Pastor Wichnath.

Evang. luth. Gemeinde.

Sonntag 8 Uhr: Pastor Wichnath. 9½ Uhr: Pastor Ohlig.

Gemeinde Westhofen.

Sonntag 9½ Uhr: Pastor Klinker.

Kath. Pfarrkirche Schwerte.

Sonntag 6½ Uhr: Stille hl. Messe. 7½ Uhr: Frühmesse. 8½ Uhr: Schlußmesse mit Predigt, Hr. Schürbus. 10 Uhr: Hochamt mit Predigt. Nachm. 2½ Uhr: Andacht.

Vichtendorf Sölderholz.

Sonntag 7½ Uhr: Frühmesse mit Predigt. Gemeinschaftl. hl. Monatskommunion des Junglings-Vereins und der schulpflichtigen Kommunitanten. 10 Uhr: Hochamt mit Predigt. Nachm. 2 Uhr: Rosenkranz-Andacht.

Verantwortlich für die Redaktion: Friedr. Kraas, Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.

In kurzem erscheint:

Otto Weddigen

Ein Lebensbild von Heinrich Richter.

Preis 1 Mark

Otto Weddigen, der als erster die Unterseebootswaffe zu ungeahnten Erfolgen geführt und dadurch den Charakter des modernen Seekrieges bestimmend beeinflusst hat, ist schon längst der ausgesprochene Held des deutschen Volkes geworden. Es wird daher für alle Kreise unseres Volkes von größtem Interesse sein, an der Hand einer ausführlichen Biographie das kurze und doch so inhaltreiche Leben dieses jungen Seehelden zu verfolgen.

Der Verfasser, Herr r. Heinrich Richter aus Serfor, ist ein alter Freund der Familie Weddigen und hielt als solcher auch die Gedächtnisrede bei der Trauerfeier am 19. April 1915 in der Sophienkirche in Serfor. Er wurde beim Sammeln des Materials von der Familie des Kapitäns Otto Weddigen eifrig unterstützt und durfte auch interessante Mitteilungen aus dem Kameradenkreise Weddigen für seine Arbeit verwenden. Wir glauben mit diesem, auf intimer Kenntnis des Verstorbenen und seine Familie beruhenden Lebensbilde dem deutschen Volke eine wertvolle Gabe zu bieten, dem Gedenken zum Gedächtnis der deutschen Jugend zur Nachahmung.

Buchhandlung Carl Braus, Schwerte Ruhr, Große Marktstr. 3-5

NESTLE
Allbewährte Nahrung für Kinder und Kranke

Pflanzen-Extrakt-Gelee

Ersatz für Butter u. Schmalz

Zum Belag auf Brot sehr geeignet.
Als Beilage zu allen Kartoffelgerichten.

Machen Sie einen Versuch!
3915 Pfund 60 Pfg.
L. Weinberg.

Kreuzerfahrten und U-Bootstatten.

Mit Unterstützung der Flottenleitung hat Otto von Gottberg seine Chronik der unvergänglichen Taten verfaßt, die in allen Zonen den Ruhm unserer Kriegsschiffe erneuert haben. Er war an Bord unserer großen Panzerkreuzer, wenn bei Morgengrauen und Wachenwechsel der mit Frohlocken gesichtete Engländer näherkam. Er war Gast unserer tapferen U-Boot-Leute und erzählt von ihrem Leben im östlichen, engen Stahlraum, in Sturm und Wetter, im Licht der Sonne, in der grünlich-blauen Meeresflut. Wie der kühne Admiral Graf Spee bei Coronel siegte und dann bei den Falklandinseln mit seinen Söhnen kämpfend unterging, wie die „Karlsruhe“ im Atlantik, die „Emden“ im Stillen Ozean lustig die Feinde jagten, wie die kleine Schar der „Ayesha“ segelnd bis nach Hodeida sich durchschlug, wie „Goben“ und „Breslau“ im Mittelmeer und im Schwarzen Meer panischen Schrecken verbreiteten, wie die Schlacht um die Dardanellen tobte, das schildert Gottberg mit der ganzen Unmittelbarkeit seines frischen Temperaments und seiner beglückenden Darstellungskraft. Dieses Heidenbuch der deutlichen Marine wird ein Buch des ganzen deutschen Volkes sein.

Der neueste Band der Ullstein-Kriegsbücher
1 Mark.

Vorrätig in der

Buchhandlung **CARL BRAUS**
Schwerte (Ruhr.) Gr. Marktstrasse 3-5.

Alle Druckerarbeiten

für Industrie, Handel, Gewerbe und Private als:

Adress-Karten, Etiketten, Prospekte, Reisevisé, Zirkulare, Kuverts, Mitteilungen, Rechnungen, Briefbogen, Preislisten, Wein- u. Spelse-Karten, Einladungs-Karten, Familien-Anzeigen, Trauerbriefe usw.

Liefert in jeder Ausführung in kurzer Zeit

Carl Braus
Buchdruckerei
Schwerte (Ruhr)
Grosse Marktstr. 3-5.

Goldwaren und Schmucksachen

Moderne Colliers, Medallions, Anhänger in jeder Art, Damenringe und Herrenringe in den modernsten Formen, Broschen und Ohrgehänge, Armbänder, Kreuze, Vorstecknadeln, Damen- und Herren-Uhrketten in 10 verschiedenen Qualitäten, Brillant-Ringe, Brillant-Broschen, Brillant-Ohrgehänge etc.

Sehr grosse Auswahl!

Billigste Preise

A. Eick & Comp.

Balkenstrasse 36-38 DORTMUND Balkenstrasse 36-38
beim Bezirks Kommando.

4992

Neue Heringe

2 Stück 0,25 Mk. 3912

L. Weinberg.



J. b. a. r. h.

PIANOS

RUD. IBACH SOHN BARMEN NEUERWEG 40



Gebrüder **Welger** Wolfenbüttel

General-Repräsentant für Rheinland u. Westfalen
2674 Otto Steingass, Köln-Ehrenfeld.

Trauer-Briefe liefert schnell und sauber
Buchdruckerei C. Braus

interessierten als die sonderbaren Neigungen irgendeines Vogelliebhabers. Er öffnete die unverschlossene Tür des Zimmers und trat auf einen Gang hinaus, der durch eine auf einem Tischchen stehende Nachtlampe matt erleuchtet war. Mit Befriedigung nahm Mascani wahr, daß etliche Schränke hier vortreffliche Gelegenheiten boten, sich im Notfall die beiden Frauen besorgen zu lassen, in dem sich die beiden Frauen besanden, blieb er nicht lange im Ungewissen; denn eine der auf den Gang ausmündenden Türen war nur angelehnt, und er konnte mit voller Deutlichkeit hören, was hinter dieser Tür gesprochen wurde.

„Ich werde Sie lehren, sich an mir zu vergreifen!“ rief eine tiefe, rauhe Frauenstimme, ohne Zweifel die des älteren Weibes. Eine süße und weiche Stimme aber antwortete im Tone mutiger Entschlossenheit:

„Tun Sie mit mir, was Sie wollen. An meinen Entschlüssen wird damit nichts mehr geändert. Ich habe es satt. Ich werde mich nie mehr auf der Bühne zeigen — nie mehr. Auch dann nicht, wenn ich die Weigerung mit meinem Leben bezahlen müßte.“

„Kleine Närrin! Wer spricht davon, Sie zu töten? Habe ich Ihnen nicht hundertmal auseinandergelegt, daß ich nur Ihr Bestes will und nur Ihren Vorteil im Auge habe? Diese Männer bilden sich ein, Sie für ihre Zwecke ausbeuten zu können. Und sie rechnen darauf, viele Jahre lang von Ihrem Talent herrlich und in Freuden zu leben. Und Sie fürchten sich fortzugehen, weil Sie arm sind und nicht wissen, wovon Sie draußen in der Welt Ihren Unterhalt gewinnen sollen. Sie haben sich vielleicht schon darauf gefaßt gemacht, daß diese sklavische Abhängigkeit ewig währen sollte. Aber Sie sind im Irrtum. Die Dinge werden einen ganz anderen Verlauf nehmen, als Sie es sich jetzt vorstellen. Ihre Vorstellung wird an einem anderen Orte ungeheures Aufsehen erregen. Die Zeitungen werden davon sprechen; Sie werden berühmt werden, und man wird Ihnen von allen Seiten die glänzendsten Anerbietungen machen. Wenn es erst einmal soweit ist, haben diese Menschen ihre Gewalt über Sie verloren. Und Sie brauchen es nur ein wenig schlau anzufangen, um sich ihrer Macht sehr rasch zu entziehen. Davon sollten Sie Gebrauch machen, mein Kind, und sollten klug genug sein, nach meinem Räte zu handeln.“

„Aber ich sage Ihnen doch, daß ich nicht will! Ich traue Ihnen ebensowenig, als ich hier irgendeinem andern traue. Sie sind ebenso falsch gegen mich, wie Sie gegeneinander falsch sind. Einer nach dem andern kommt zu mir, um mich gegen die anderen aufzuheben und um mir allerlei Ratschläge gegen sie ins Ohr zu flüstern.“

Die Frau schien von der offenen Anschuldigung etwas betroffen; denn es verging eine kleine Weile, ehe sie erwiderte:

„Ich weiß wohl, daß sie schlimmer sind als giftige Reptilien. Aber ich sehe nun auch, daß es Ihnen darum zu tun ist, den einen von uns gegen den andern auszuspielen, weil Sie sich dabei am besten zu stehen glauben.“

„Das ist ein Argwohn, der Ihnen alle Ehre macht!“ gab das Mädchen verächtlich zurück. „Sie können eben bei der Beurteilung anderer nur den Maßstab Ihrer eigenen niedrigen Denkart anlegen. Aber Sie können beruhigt sein! Ich kümmere mich nicht um Ihre Intrigen, und der eine von Ihnen ist mir ebenso verhaßt und widerwärtig wie der andere. Die Versprechungen, die mir gemacht werden, haben nichts Verlockendes für mich. Denn ich frage nichts nach dem Gelde, mit dem man mich locken will. Ich verabscheue dies ganze abscheuliche Gebaren aus der Tiefe meines Herzens. Die Grausamkeit des Beglückens, zu dem man mich zwingen will, erfüllt mich mit Entsetzen. Ich kann diese armen kleinen Vögel

nicht länger tot vor meinen Füßen liegen sehen. Ich will nicht mehr, und ich kann nicht mehr! Sie hören es zum letztenmal!“

„Sie stoßen mich also zurück. Sie wollen mich zu Ihrer Feindin machen?“

„Nehmen Sie es, wie Sie wollen. Mir ist alles eins. Was könnte ich denn von Ihrer Feindschaft Schlimmeres zu fürchten haben, als mir schon jetzt widerfährt? Sie werden sich hüten, mir ein Leid anzutun. Und eine Gefangene bin ich ja ohnedies.“

„Eine Gefangene in diesem reizenden Hause! Ich denke, ein solcher Kerker wäre zu ertragen!“

„Ja, in diesem Hause, das keinem von Ihnen gehört, und in das Sie sich nur durch einen betrügerischen Trick Einlaß verschafft haben. In jeder nächsten Stunde können Sie gezwungen sein, es zu verlassen. Ich höre wohl, wie die Männer in der letzten Nacht darüber sprachen. Aber wie es damit auch sein mag: jedenfalls behandelt man mich hier als eine Gefangene, und ich habe keine Mittel für eine Flucht. Wenn man mir gestattet, in den Garten hinauszugehen, so weiß ich genau, daß jede meiner Bewegungen mit Späheraugen überwacht wird. Wenn ich es fertig brächte, fortzulaufen, ohne daß man mich festhielte, so wüßte ich doch nicht, wohin ich mich wenden, wo ich in der ersten Nacht mein Haupt betten und wodurch ich mich auch hindern können, in die Freiheit zurückzukehren, zu einem weiteren öffentlichen Auftreten können Sie mich doch nicht zwingen. In dieser Sache habe ich mein letztes, mein allerletztes Wort gesprochen!“

Die Frau murmelte mit gedämpfter Stimme etwas, das Mascani trotz der gespanntesten Aufmerksamkeit nicht verstehen konnte. Er hatte den Eindruck, daß sie im Begriff sei, ihre Taktik zu ändern, und in der nächsten Minute, als sie ihre Stimme wieder ein wenig erhob, hörte er sie denn auch deutlich sagen:

„Aber wenn ich Ihnen nun einen anderen Weg zeigen könnte, Kind? Eine Möglichkeit, der Bühne und dieser verhaßten Umgebung für immer den Rücken zu kehren und gleichzeitig in den Besitz einer großen Summe zu gelangen, einer größeren, als Sie sie jemals beim Variété verdienen könnten? Was würden Sie dazu sagen?“

Das junge Mädchen blieb offenbar die erwartete Antwort schuldig. Und nach Verlauf einiger Sekunden fragte die andere, die diesem Schweigen eine günstige Deutung gegeben haben mochte, weiter:

„Haben Sie jemals den Namen Paul Volkhardt gehört, mein Kind?“

„Ob ich ihn gehört habe!“ klang es voll schmerzlicher Bitterkeit zurück. „War es nicht der verhängnisvollste Tag im Leben meiner armen Mutter, als der Mensch, der ihn trägt, ihren Weg kreuzte? Er gab vor, unser Freund zu sein, und erbot sich großmütig zur Wahrnehmung unserer Interessen. Er versprach, das Vermögen meiner Mutter zu verdoppeln, und sie war ihm dankbar für seine vermeintliche aufopfernde Uneigennützigkeit. In Wahrheit aber raubte er uns alles, und als meine Mutter aus dem Leben schied, war von ihrem Vermögen nicht mehr ein roter Pfennig vorhanden. Sprechen Sie mir nicht von diesem Menschen! Ich verbiete es Ihnen; denn ich kann seinen Namen nicht hören, ohne in die heftigste Empörung zu geraten.“

„Und doch möchte ich von ihm sprechen. Nicht, um Sie damit zu ärgern und aufzuregen, sondern aus ehrlicher Freundschaft. Denn ich möchte Sie endlich daran glauben machen, daß ich Ihre aufrichtige Freundin bin.“

„O verschonen Sie mich, bitte, mit solchen Versicherungen. Ich brauche keine Freundin. Ohne die sogenannten Freunde könnte ich heute reich und glücklich sein.“

(Fortsetzung folgt.)



Wie das „Gewicht der Seele“ gewogen wird. Die Ergebnisse von Untersuchungen über die Gewichtsveränderungen Sterbender veröffentlicht der amerikanische Arzt Doktor Duncan Mc Dougall aus Haverhill in Massachusetts. Dr. Mc Dougall registrierte die Gewichtsschwankungen bei einem Patienten, dem er während der Agonie ein Lager auf einer Bettstatt bereitete, die mit einer außerordentlich feinen Wiegevorrichtung versehen war. Während der drei Stunden und vierzig Minuten, die der Todeskampf währte, stellte Dr. Mc Dougall eine fortwährende langsame Gewichtsverringerung fest, die in der Stunde ungefähr eine Unze betrug und sich durch das Verdunsten von Feuchtigkeit aus Atem und Schweißsporen erklärte. „Der Patient starb nach 220 Minuten, und unmittelbar mit dem Tode fiel eine plötzliche auffällige Gewichtsveränderung zusammen. Der Zeiger der Waage schlug mit einem hörbaren Ruck aus und blieb dann regungslos stehen. Die hierbei eingetretene Gewichtsabnahme betrug genau $\frac{1}{4}$ Unze, also ein Gewicht, das nicht auf ein Verdunsten von Feuchtigkeit zurückgeführt werden kann, denn die hierdurch hervorgerufene Gewichtsabnahme war bereits mit $\frac{1}{60}$ Unze in der Minute festgestellt. Dieser letzte Gewichtsverlust war plötzlich und groß — $\frac{1}{4}$ Unze in wenigen Sekunden.“ (1 Unze = 453 $\frac{1}{2}$ Gr.)

Der Schirm.

Humoreske von Fritz Ganser.

(Schluß.) (Nachdr. verboten.)

Am nächsten Tage prangte ein noch weit fettergebrudertes Insekt als gestern in derselben Angelegenheit im Blatte.

Diesmal hieß es:

„Wider Erwarten wurde der im Stadtgarten vertauschte Damenschirm nicht abgeliefert. Die Anforderung, dies zu tun, wird hierdurch wiederholt. Sollte sie abermals erfolglos sein, so wird Straf antrag wegen Entwendung gestellt werden.“

Das ging dem unschuldigen Doktor denn doch zu weit. Das Bild Käte Valentinis, das er bisher wie das einer Heiligen im Herzen getragen, verblich und nahm verzerrte Züge an. Und den Kult, den er solange mit seiner heimlichen Verehrung getrieben, fand er kindisch und lächerlich. Sofern sie so war, wie die beiden Insekte sie kennzeichneten — und sie mußte wohl so sein, denn wie hätte sie sonst dergleichen Insekte aufgeben können? — war sie seiner längeren Verehrung nicht wert.

Dieser Gedankengang hatte einen nagenden, peinigenden Schmerz in der Herzgegend Dr. Eberts zur Folge. Er war so unglücklich, wie bisher nie in seinem Leben, und begrub den Traum seiner Liebe mit einem endgültigen Abtum. Ganz tief versenkte er ihn, unwiderstehlich war er dahin.

Aber wie er über sie dachte, das sollte sie aus seinem Munde erfahren. Und nach kurzem Überlegen hatte er seinen Plan fertig.

Er trug den Schirm auch heute noch nicht in die Expedition, trotz des angebotenen Strafantrages. Aber ein Insekt folgenden Jahrs gab er auf:

„Die Dame, die bereits zweimal ihren Schirm reklamierte, wird höchst gebeten, heute abend $\frac{1}{2}$ 7

Ihr im Kasanienwäldchen am Stadttor zum Empfang des Schirmes und zur Entgegennahme einer überaus wichtigen Mitteilung sich einzufinden zu wollen. Der Schirmrentner.“

So, diese Anzeige würde morgen erscheinen! Und dann, wenn „Fräulein Käte Valentini“ kam — und sie würde natürlich kommen, sollte sie keine Meinung, die er über sie hatte, erfahren. Er würde ihr gründlich die Wahrheit sagen. Ja, das wollte er!

Trotz dieses heroischen Vorsatzes war es dem gelehrten Herrn Doktor während des ganzen Abends wunderbar bänglich zumute. Ganz elend und zerschlagen fühlte er sich. Und in der Nacht peinigten ihn wilde Träume.

Matt und verdrossen machte er sich am Morgen auf den Weg zur Schule. Als er grüßlerisch, mit gesenktem Kopf um eine Straßenecke bog, wäre er fast mit einem Menschen zusammengeprallt. Und als er seine verstörten Augen aufschlug, sahen sie in das lachende Gesicht Käte Valentinis.

Am liebsten hätte er seine längst fertige wohlgeordnete Rede sofort über ihr lächelndes Haupt dahinbrausen lassen mögen, daß sie vernichtet und zerknirscht zusammengefallen wäre. Aber er unterdrückte diese heiß in ihm aufwallende Regung, starrte sie eine Weile mit fest aufeinandergepreßten Lippen und unbeweglichem Gesicht an und ging dann mit einem förmlichen Hinhängen an ihr vorüber. Auf dem letzten Teile seines Weges versuchte er ihr Lächeln, mit dem sie ihn angesehen, zu analysieren. Anfänglich war er sich dahin einig, daß es einem Gemisch von Verlegenheit und Dickschichtigkeit entsprochen habe. Schließlich kam er aber dazu, es als unverschämte zu bezeichnen.

Nun, sie sollte ihn schon kennen lernen! —

Die Tertia hatte einen Vormittag, wie sie sich eines ähnlichen nicht entsinnen konnte. Ihr stets so wohlwollender und nachsichtiger Ordinarius schien wie umgewandelt. Es regnete Verur und Tadel in bunter Folge. Und schließlich setzte es sogar einige Stunden Arrest.

Erfüllt von peinlicher Ungebuld erwartete Hans Ebert die von ihm anberaumte Stunde, da er mit Käte Valentini das Stelldichein im Kasanienwäldchen haben würde. Schon lange vor der festgesetzten Zeit wanderte er mit dem sorglich in Papier gebüllten Schirm auf den mit buntem Blättergewirr bestreuten Wegen der Anlage auf und ab. Plötzlich riß ihn der Schall eines Schrittes hinter ihm aus seinem Versunkensein.

„Aha! Jetzt kam wohl die Sünderin! Er repetierte in Gedanken die ersten Sätze seiner Philippika und wandte sich mit einem Ruck um.“

Eine alte Dame, mit altmodischer Mantille und wunderlichem Kopfbusch bekleidet, stand vor ihm.

„Also doch noch nicht!“

Er wollte zur Seite treten, um ihr den Weg frei zu geben. Da sagte sie:

„Nun, endlich, mein Herr? Es hat lange gedauert, ehe Sie sich zur Rückgabe des Schirmes entschließen konnten. Und Ihre wichtige Mitteilung? Aber bitte, schnell! Ich habe keine Zeit, und der Abend ist kühl.“

Hans Ebert vermochte im Anfang kein Wort über seine Lippen zu bringen. Endlich sagte er: „Ihnen gehört der Schirm? Aber das ist doch nicht möglich!“

Da entriß die alte Dame ohne weitere Umstände den Schirm Hans Eberts Händen und sagte zornbeugend: „Herr, was fällt Ihnen ein! Auch das noch? Seien Sie froh, wenn ich Sie nicht zur Rechenschaft ziehen lasse. Und auf die Mitteilung Ihrer wichtigen Angelegenheit verzichte ich.“

Mit einer verächtlichen Bewegung wandte sie sich ab und ließ den Doktor mit seinen Gefühlen allein.

Die waren nicht sonderlich angenehmer Art und

ausgebrachte Hoch fand jubelnden Wiederhall bei der Festversammlung. Mit dem Vortrag des Geyer'schen Choralwerkes „Des Kaisers Leut“ durch die Rührter fand die stimmungsvolle Sitzungsfeier ihr Ende.

**** (Der beginnende Herbst.)** Mit leisen, aber nicht unmerklichen Schritten wandert das Jahr bereits dem Herbst zu. Die hellen Nächte sind wieder einmal für einen Jahres Längs verfließen. Früh morgens muß die Sonne sich oft schon mit einem gemächlichen grauer Nebelschleier begeben, bis es ihr vielleicht gelingt, das Feld zu behaupten. In das satten Grün der Wälder mischt sich schon ein bunter Herbstton; Ähren, Birken und Sommerfarnen färben sich ihr Gewand, und der Wind, der über die Ackerflächen fährt, raschelt schon mit den ersten kahlen Blättern und treibt sie vor sich her. Die Brombeeren am Weingarten werden rot und schwarz zur Freude der ewig fruchtbringenden Jugend, und wenn die Sonne durch die Wolken bricht, leuchten die roten Beerenköpfe der Ebereschen wie Korallen auf. Erste Herbstfarben, in diesem Jahre früher als sonst, auf der Höhe des Sommers, da wir in anderen Jahren noch nicht an seinen Abschied denken. Wie bald wird es sein, daß der Schnitter auch den goldgelben Hafer schneidet, das Getreide, das zuletzt in die Scheuern gefahren wird. Und wenn der Wind erst über die Haferfelder weht und der letzte Erntewagen heraufschwebt, dann hat der Sommer schon halb und halb die Herrschaft an den Herbst abgetreten. In Sonnenschein und sommerlicher Wärme sind uns also die Hundstage manches schuldig geblieben, aber sie haben uns dafür mehr gebracht: herrliche Erfolge unserer tapferen Krieger. Dafür will gewiß gern ein jeder von uns ein paar schöne Sommerstage missen.

**** (Auszeichnung.)** Dem im Osten kämpfenden Wieselwiesel Gräve von der Röttelbachstraße ist das Eiserne Kreuz verliehen worden.

**** (Jugendkompanie.)** Sonntag tritt die Kompanie vormittags 7½ Uhr zu einer Tagesübung an. In der Gegend von Wittbründe wird es zu einem Begegnungsgefecht mit einer Hagener Abteilung kommen. Nachher wird abgefocht. Gegen 4 Uhr nachmittags werden die Jungleute wieder in Schwerte einrücken.

**** (Patete an Gefangene in Frankreich gut verpackt.)** Wiederholt sind Klagen laut geworden, daß Patete an kriegsgefangene Deutsche in Frankreich eines Teils ihres Inhalts beraubt am Bestimmungsorte angekommen seien. Mangelhafte Verpackung der Patete ist zweifellos nicht ohne Einfluß auf die eingetretenen Verluste gewesen. Es wird daher empfohlen, die an Kriegsgefangene abzufirenden Patete fest in Leinwand oder dergleichen einzunähen. Nach den gemachten Beob-

achtungen sind derartige Pakete fast ausnahmslos in gutem Zustande und mit ihrem ganzen Inhalt in die Hände der Empfänger gelangt.

**** (Keine weiteren Lazarettzüge.)** Das preussische Kriegsministerium teilt mit, daß der Bedarf an Lazarettzügen zurzeit gedeckt ist. 75 Privat-lazarettzüge sind im Laufe des ersten Kriegsjahres geleast worden, davon allein 45 vom Roten Kreuz. Jeder Zug kostet 100 000 bis 150 000 Mk.

**** (Vielendorf, 21. Aug. (Feld diebstahl.)** Leider mehren sich auch in unserer Gemeinde die Fälle, in denen Personen ernten wollen, die nicht geübt haben. In der letzten Zeit hat man es besonders auf die Getreiden abgesehen; mehrere Felder wurden in den beiden vergangenen Nächten fast vollständig von unberufener Hand abgeerntet. Glücklicherweise ist man in einem Falle den Tätern auf der Spur; eine hofentlich nicht zu knapp bemessene Strafe wird ähnlichen Spitzbuben wohl die Diebesluste austreiben.

**** (Garenfeld, 21. Aug. (Eisernes Kreuz.)** Der im Osten kämpfende Unteroffizier Wilhelm Eidelberg ist durch die Verleihung des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet worden.

Westfalen und Rheinland.

*** (Dortmund, 20. Aug. (Pillzergiftung.)** In der Kolonie der „Jesse, Viktoria“ bei Lünen erkrankten nach dem Genuß von Pilzen die Mitglieder einer aus drei Köpfen bestehenden Familie an Vergiftungserscheinungen. In einer Nachbarnfamilie, in der ebenfalls von den Pilzen gegessen worden war, erkrankten der Mann, die Frau und zwei Kinder, von denen ein fünfjähriges gestorben ist. Die übrigen Familienmitglieder liegen noch schwer krank darnieder.

*** (Duisburg, 20. Aug. (Im Scherz die eigene Schwester erschossen.)** In Abwesenheit seines auf Urlaub heimgekehrten Vaters nahm der 18 Jahre alte Sohn das Gewehr des Vaters von der Wand, ohne zu wissen, daß es geladen war. Er legte im Scherz auf seine 14 Jahre alte Schwester an, die tödlich getroffen zu Boden stürzte, und starb. Der unglückliche Schütze wurde festgenommen.

Spiel und Sport

Leichtathletik.

Eine größere sportliche Veranstaltung wird am Sonntag, den 5. September in Schwerte stattfinden. Der Bezirk Sauerland des Westfälischen Spielverbandes hat in einer kürzlich in Hagen ab-

gehaltenen Versammlung beschlossen, die diesjährigen Leichtathletik-Meisterschaften des Bezirks am genannten Tage, nachmittags 2½ Uhr beginnend, auf dem „Schützenhofe“ in Schwerte auszugetragen. Das für die Veranstaltung in Schwerte aufgestellte Programm sieht: Wettläufe über 100, 200, 300, 800, und 1500 Meter, Weitsprung mit Lauf, Hochsprung, Stabhochsprung, Kugelstoßen, Diskuswerfen, Speerwerfen, Hindernislaufen über 1000 Meter, Stafettenläufe über 400 und 1600 Meter, einen Dreikampf (50 Meter-Lauf, Dreisprung und Kugelstoßen) und Handgranatenwerfen, eine sehr interessante, durch den Krieg in Aufnahme gekommene neue Sportart vor. Teilnahmerecht sind alle im oben bezeichneten Bezirk wohnenden über 14 Jahre alten männlichen Personen (Sportler, Turner, Militärs, Landwehr u. m.) Im Uebrigen sind für jeden Wettbewerb 5 Auszeichnungen, bestehend in Ehrenurkunden, bestimmt. Die übliche Meldegebühr für jede Einzelkonkurrenz beträgt nur 30 Pfg., für den Dreikampf 50 Pfg., für Stafetten Mk. 1.00. Meldungen sind unter Beifügung der Meldegebühren bis Sonntag, den 29. August an Kandidat Otto Becker, Schwerte, zu richten. Nachmeldungen fallen gegen doppelte Gebühr gestattet werden. Jeder Teilnehmer hat zur Sicherstellung einer schnellen und ordnungsmäßigen Abwicklung der Wettkämpfe ein Programm zu 20 Pfg., in dem die Startbedingungen und die Einteilung der Wettkämpfe enthalten sind, zu entnehmen. Das Vaterland braucht kräftigen Körperlich leistungsfähigen Nachwuchs, der es unsern braven Kämpfern in Feindesland später, wenn er zur Verteidigung deutschen Lebens von Kaiser und Reich einen fremde List und Tücke einmal aufrufen werden sollte, gleichgültig in der Lage ist, sonst würden die unabweisbaren Opfer an Gut und Blut im gegenwärtigen Kriege umsonst gebracht sein. Zu solchen, allen Strapazen eines Feldzuges gewachsenen Männern zu werden, sind die leichtathletischen Sportler in höchstem Maße geeignet. Darum ist zu wünschen, daß der Veranstaltung am 5. September in Schwerte ein voller Erfolg durch zahlreiche Teilnehmer und guten Zuschauerbesuch beschieden sein möge.

Briefkasten.

N. 120. Werden Sie sich an das Militärbureau im hiesigen Rathhause.

Gottesdienste.

Evang. ref. Gemeinde.

Sonntag 9½ Uhr: Pastor Wischnath.

Evang. luth. Gemeinde.

Sonntag 8 Uhr: Pastor Wischnath. 9½ Uhr: Pastor Ohlig.

Gemeinde Westhofen.

Sonntag 9½ Uhr: Pastor Klinker.

Kath. Pfarrkirche Schwerte.

Sonntag 6½ Uhr: Stille H. Messe. 7½ Uhr: Frühmesse. 8½ Uhr: Schwemme mit Predigt, Pfr. Schurbus. 10 Uhr: Hochamt mit Predigt. Nachm. 2½ Uhr: Andacht.

Vielendorf Sölderhof.

Sonntag 7½ Uhr: Frühmesse mit Predigt. Gemeinschaftl. hl. Monatskommunion des Junglingsvereins und der schulpflichtigen Kommunionantinnen. 10 Uhr: Hochamt mit Predigt. Nachm. 2 Uhr: Rosenkranz-Andacht.

Verantwortlich für die Redaktion: Friedr. Kraus, Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.

In kurzem erscheint:

Otto Weddigen

Ein Lebensbild von Heinrich Richter.

Preis 1 Mark

Otto Weddigen, der als erster die Unterseebootswaffe zu ungeahntem Erfolge geführt und dadurch den Charakter des modernen Seekrieges bestimmend beeinflusst hat, ist schon längst der ausgesprochenen Held des deutschen Volkes geworden. Es wird daher für alle Kreise unseres Volkes von größtem Interesse sein, an der Hand einer ausführlichen Biographie das kurze und doch so inhaltreiche Leben dieses jungen Seehelden zu verfolgen.

Der Verfasser, Herr v. Heinrich Richter aus Herford, ist ein alter Freund der Familie Weddigen und hielt als solcher auch die Gedächtnisrede bei der Trauerfeier am 19. April 1915 in der Johanneskirche in Herford. Er wurde beim Sammeln des Materials von der Familie des Kapitäns Otto Weddigen eifrig unterstützt und durfte auch interessante Mitteilungen aus dem Kameradenkreise Weddigen für seine Arbeit verwenden. Wir glauben mit diesem, auf intimer Kenntnis des Verstorbenen und seine Familie beruhenden Lebensbilde dem deutschen Volke eine wertvolle Gabe zu bieten, dem Selben zum Gedächtnis, der deutschen Jugend zur Nachahmung.

Buchhandlung Carl Braus,
St. weite Ruhr, Große Marktstr. 3-5

NESTLE
Altbewährte Nahrung
für Kinder und Kranke

Pflanzen-Extrakt-Gelee

Ersatz für Butter u. Schmalz

Zum Belag auf Brot sehr geeignet.
Als Beilage zu allen Kartoffelgerichten.

Machen Sie einen Versuch!
3915 **Pfund 60 Pfg.**
L. Weinberg.

Kreuzerfahrten und U-Bootstatten.

Mit Unterstützung der Flottenleitung hat Otto von Gottberg seine Chronik der unvergänglichen Taten verfaßt, die in allen Zonen den Ruhm unserer Kriegsschiffe erneuert haben. Er war an Bord unserer großen Panzerkreuzer, wenn bei Morgengrauen und Wachenwechsel der mit Frohlocken gesichtete Engländer näherkam. Er war Gast unserer tapferen U-Boot-Leute und erzählt von ihrem Leben im östlichen, engen Stahtraum, in Sturm und Wetter, im Licht der Sonne, in der grünlich-blauen Meeresflut. Wie der kühne Admiral Graf Spee bei Coronel siegte und dann bei den Falklandinseln mit seinen Schönen kämpfend unterging, wie die „Karlsruhe“ im Atlantik, die „Emden“ im Stillen Ozean lustig die Feinde jagten, wie die kleine Schar der „Ayeshah“ segelnd bis nach Hodeida sich durchschlug, wie „Goben“ und „Breslau“ im Mittelmeer und im Schwarzen Meer panischen Schrecken verbreiteten, wie die Schlacht um die Dardanellen tobte, das schildert Gottberg mit der ganzen Unmittelbarkeit seines frischen Temperaments und seiner beglückenden Darstellungskraft. Dieses Heldenbuch der deutschen Marine wird ein Buch des ganzen deutschen Volkes sein.

Der neueste Band der Ullstein-Kriegsbücher
1 Mark.

Vorrätig in der
Buchhandlung CARL BRAUS
Schwerte (Ruhr.) Gr. Marktstrasse 3-5.

Alle Druckarbeiten

für
Industrie, Handel,
Gewerbe und Pri-
vate als:

Adress-Karten, Etiket-
ten, Prospekte, Reise-
visen, Zirkulare, Ku-
verts, Mitteilun-
gen, Rechnungen,
Briefbogen, Preislisten,
Wahl- u. Spel-
karten, Einladungs-
karten, Familien-An-
zeigen, Trauerbriefe
usw.

liefert in jeder Aus-
führung in kurzer Zeit

Carl Braus
Buchdruckerei
Schwerte (Ruhr)
Grosse Marktstr. 3-5.

Goldwaren und Schmucksachen

Moderne Colliers, Medallions, Anhänger in jeder Art, Damenringe und Herrenringe in den modernsten Formen, Broschen und Ohrgehänge, Armbänder, Kreuze, Vorstecknadeln, Damen- und Herren-Uhrketten in 10 verschiedenen Qualitäten, Brillant-Ringe, Brillant-Broschen, Brillant-Ohrgehänge, etc.

Sehr grosse Auswahl!

Billigste Preise

A. Eick & Comp.

Balkenstrasse 36-38 DORTMUND Balkenstrasse 36-38
beim Bezirks Kommando. 4992

Neue Heringe

2 Stück 0,25 Mk. 3912

L. Weinberg.



J. B. A. R. H.
PIANOS

RUD. IBACH SOHN BARMEN NEUERWEG 40



Gebrüder **Welger** Wolfenbüttel

General-Repräsentant für Rheinland u. Westfalen
2674 Otto Steingass, Cöln-Ehrenfeld.

Trauer-Briefe liefert schnell und sauber
Buchdruckerei C. Braus

Statt besonderer Anzeige!



Unser lieber kleiner

Sans Georg

wurde uns heute gegen Abend durch Unglücksfall im Alter von beinahe 3 Jahren entzogen.

In tiefer Trauer:

Wilhelm Baller nebst Frau und Kindern.

Schwerte, Wengern, Dortmund, 19. Aug. 1915.

Überführung der Leiche findet am Montag, den 23. d. Mts. nach Dortmund statt.



Militärische Vereine des Kirchspiels Schwerte

Bei jedem größeren Sieg, d. h. allemal, wenn „gebeiert“ wird, treten die Kameraden zur Teilnahme am Umzuge abends 8 1/2 Uhr vor Gasthof Ostermann an. Nach dem Umzuge im Gasthof Ostermann kameradschaftliches Beisammensein, zu dem jeder Mitbürger herzlich eingeladen ist.

Schwerte, den 21. August 1915.

3908

Die Vorstände.

„Reichskrone.“

Programm für den 21. und 22. August.

„Der Zirkustempel“

Ueberaus spannendes Zirkusdrama.
In den Hauptrollen: Wanda Treumann — Viggo Larsen.
3 Akte.

„Ein Frauenherz“

Ein tiefgreifendes Bild aus dem Leben zweier Pensionistinnen. — 3 Akte.

„Lied Vaterland, magst ruhig sein“

Patriotisches Bild in 2 Akten.

Der Stallmeister - Das verlorene Baby
Humoreske. Humoreske. 3891

Ernst v. Wolzogen

Landsturm im Feuer.

Der Winterfeldzug in Majoren ist das größte Kriegserlebnis, das Ernst v. Wolzogen hier erzählt. Mit sechzig Jahren Hauptmann in einem heftigen Landsturmabteilung, hat er nahe dem Dorte Gurken die Feuerlinie empfangen. Sieben Wochen lag er in Schützengräben, bis zu den Tagen der Januarisnacht, da bei wildem Schneegestöber Sindenburgs Armee die Erde Dörfern für immer befreite. Schwere Gefechte hat er mitgemacht, arge Wunden haben russische Granaten und Infanteriegeschosse in die Reihen seiner „Vandier“ gerissen. Doch unerschütterlich stand er und sie zusammen, treu dem Soldatengeist, den die am einsamen Seltigabend gehaltene Rede des Kompagnieführers Wolzogen ausdrückt. Stark und schlicht wie diese deutsche Vaterlandspredigt ist das ganze Buch. In dichterisch geklauter Bildern zeigt es den Hintergrund der Kämpfe, die weiche, vom Rauch brennender Dörfer umdunkelte Seelandschaft. Mit Ernst und gedämpften Humor spricht es über die wackrigen Landstürmer und voll gläubiger Verehrtheit über Väterlands Zukunft.

Preis 1 Mark.

Nach auswärts gegen Einzahlung von 1,10 Mark.

Vorrätig in der

Buchhandlung Carl Braus

Schwerte (Ruhr)

Gr. Marktstr. 3-5.

Weizengries 1 Pfd. 45 Pfg.

Laut Verfügung darf der Verkauf nur für Zwecke der Kinderernährung und Krankenpflege erfolgen.

3910

L. Weinberg.

Sparkasse der Stadt Hörde.

Fernsprecher jetzt Nr. 105.

Die Sparkasse befindet sich jetzt im Neubau

Penningskamp Nr. 3

unterhalb der Post.

Dienststunden: 8 bis 12 1/2 Uhr vormittags.

3 bis 5 Uhr nachmittags.

Samstag nachmittags geschlossen.

Zinsfuss für Spareinlagen 4% bei täglicher Verzinsung. Einzahlungen können auch auf Reichsbank-Giro-Konto und auf Postscheckkonto Nr. 6733 Amt Köln erfolgen.

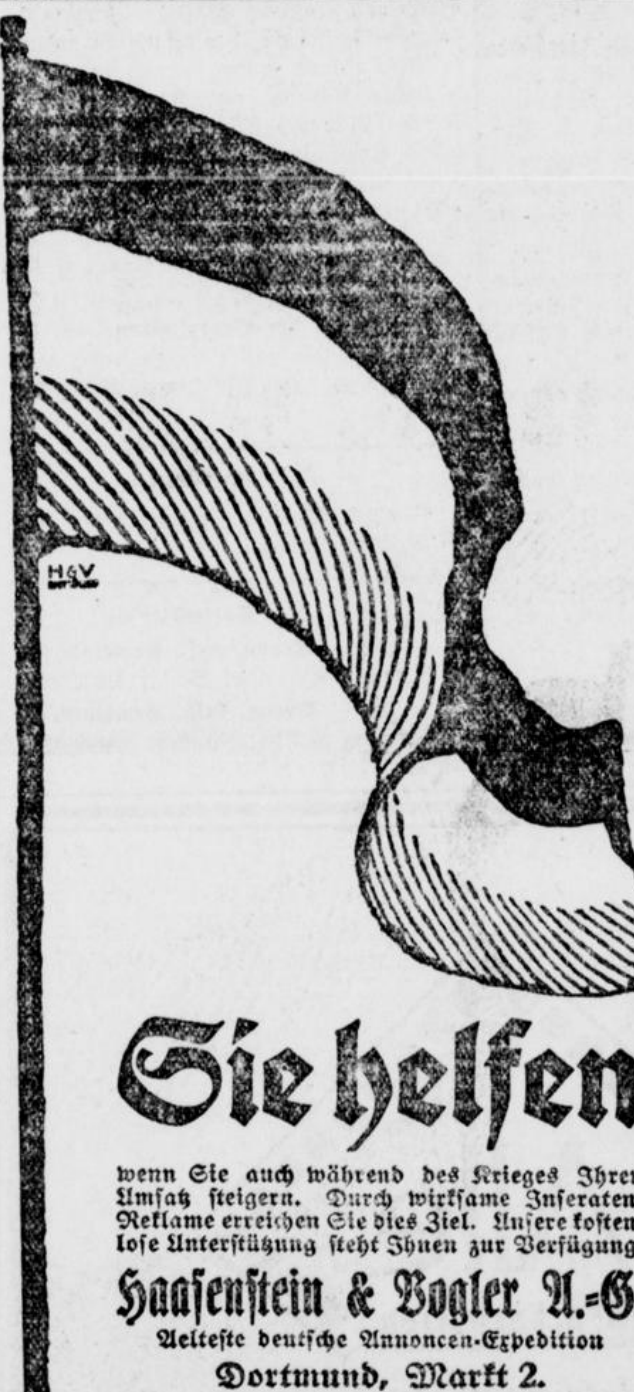
2905

Unsere

Stahlkammer

mit vermiethbaren Schrankfächern in verschiedenen Grössen bietet grösstmöglichen Schutz gegen Feuers- und Diebesgefahr. Die Bedingungen für die Vermietung sind im Kassenlokale erhältlich.

Der Sparkassen-Vorstand.



Sie helfen

wenn Sie auch während des Krieges Ihren Umsatz steigern. Durch wirksame Inseraten-Netze erreichen Sie dies Ziel. Unsere kostengünstige Unterstüßung steht Ihnen zur Verfügung.

Haasenfein & Vogler A.-G.
Beste deutsche Annoncen-Expedition
Dortmund, Markt 2.

Persil

Das selbsttätige Waschmittel für Hauswäsche!

Henkel's Bleich-Soda

Elektrische Schuhbehl-Anstalt „Bli“

Schwerte, Wekenstraße 9.

Mache sämtliche Schuh-Reparaturen von heute ab bedeutend billiger.

Albert Weinbrenner

3906

Schuhmachermeister

Verband Westfälischer Arbeitsnachweise.

Die Arbeits-Nachweisstelle Schwerte

Stettinstraße 4

Fernspr. Nr. 213

vermittelt Arbeitskräfte aller Art

41

vollständig kostenfrei.

Wohnung

per 1. Oktober preiswert zu vermieten.
Zu erfragen i. d. Geschäftsstelle d. Stg. 3896

Kinderloses Ehepaar sucht zum 1. Oktober schöne

2 Zimmer-Wohnung.

Offerten unter H. 3899 an die Geschäftsstelle d. Stg.

Schöne 8907

2 Zimmer-Wohnung

fortzugshalber auf sofort oder später zu vermieten.

Bismarckstraße 11.

Im Hause Wilhelmstraße 2 in Horden ist ab 1. Oktober die

Manfarden-Wohnung

bestehend aus 4 Zimmern nebst Stall und Gartenland zu vermieten.

Näheres bei Otto Schmidt in Schwerte, Hohenzollernstr. 5

Wohnungen

vermieten Sie schnell durch ein Inserat in der Schwerte Zeitung

Ein ordentliches

Mädchen

für kleinen Haushalt zu Anfang September gesucht.

Zu erfragen i. d. Geschäftsstelle d. Stg. 3897

Zum 1. September suche ich ein sauberes und kinderliebendes

Mädchen

für Küche und Hausarbeit.

Frau A. Schlenker

3904 Anna i. W., Sanjastr. 18.

Ordnentlicher

Junge

sofort gesucht.

Weißwässige Backwerke, vorm. Schwerte Brotfabrik

Einige tüchtige

Erdarbeiter

sofort gesucht.

A. Köster.

Empfehle mich im Aufpolieren von Möbeln jeder Art, sowie Pianos. Beizen von Eichenmöbeln in jedem Farbton. Beste Referenz. Polst. genügt.

W. Küchenbaum, Möbelpol.,

Sterlohn, Zerkelstraße 15.

Aufträge befreit die Schwerte Zeitung.

3800

Halte mich zum

Einfachen von Kappus

empfohlen.

D. Hesse, Haenrichstraße 13.

Zum Brotaufschlag

empfehle

feinstes Rübenkraut gemischte Marmelade

(Apfel mit Himbeere)

reines Apfelkraut

Aprikosen-Marmelade

Sonig.

Carl Trog.

Thomasphosphatmehl,

Ammoniak-Superphosphat,

5 x 8,

Peru-Guano

(Ohlendorfs Füllhorn-Marke)

empfiehlt

3911

L. Weinberg.

Schmückt Euer Heim im Winter, Euren Garten für den Frühling mit

ECHTEN HAARLEMER BLUMENZWIEBELN.

Gegen Nachnahme oder Postanweisung von M. 6.25 (Holl. Fl. 3.20), senden wir franko und zollfrei durch ganz Deutschland wie alljährlich unsere beliebten **Normal-Kollektionen**, entweder: 30 Hyacinthen für Gläser, oder 40 für Töpfe, oder 50 für den Garten, oder eine **Kollektion für Zimmer** von 160 Stück für 47 Töpfe oder eine **Kollektion für Garten** von 260 Stück, oder eine **Kollektion für Zimmer und Garten** von 230 Stück (enthaltend eine prächtige Auswahl von Hyacinthen, Tulpen, Narzissen, Crocus, Scilla, Schneeglöckchen, etc. etc. **Ausserdem noch eine sehr schöne Kriegs-Gratis-Belgabe.**

Kelchillustrierter Hauptkatalog und unser diesjähriges Sonderangebot zu bedeutend ermäßigten Preisen auf Anfragen kostenfrei.

3704

Blumenzwiebel-Exporthaus „Huister Duin“ A.-G.
NOORDWIJK bei Haarlem (Holland).

Grummet-Verkauf.

Der diesjährige Grummet-Verkauf findet statt am

Samstag, den 28. August, nachmittags 4 Uhr.

Haus Hufen b. Westhofen i. W.,

im August 1915.

3892

MOLTKE

von

A. von Janson, General der Infanterie z. D.

Delbrücks Schrift „Bismarcks Erbe“ über den Kanzler stellt General von Janson diese knappe, inhaltvolle Würdigung Moltkes, des Feldherrn, zur Seite. Mit der Treue des Historikers zeichnet er das Bild des verschlossenen, nur seinen großen Pflichten lebenden Schlachtendenkers. In das vornehme, nach harter Jugend einsame Menschentum des seltenen Mannes läßt er blicken, das in den Briefen an die Braut und Gattin so rein und harmonisch sich ausspricht. Von den Jahren, die der preussische Generalstabschef als Reorganisator der türkischen Truppen am Bosphorus zubrachte, bis zur weiterbauenden Friedenszeit nach der Ueberwindung Frankreichs stellt Janson das Lebenswerk des schweigsamen Gelehrten im Waffenrock dar. Mit energischer Klarheit zieht er die Nutzanwendung für die Gegenwart, für den Zwifronten-Krieg, den Helmut von Moltke ahnte, und in dem sein System der Mobilmachung, des Aufmarsches, des Losschlagens, sein unsterblicher Wille die deutschen Heere geführt hat.

Preis 1 Mark.

Vorrätig in der

Buchhandlung Carl Braus

Schwerte, Grosse Marktstrasse 3-5.

Einmachfässer

in allen Größen

empfiehlt

3909

L. Weinberg.

Frische

Breißelbeeren

liefern freibleibend zu 40 Pfg. pro Pfund in Körben von 20 Pfund an unter Nachnahme

Erudewind & Paus

Mischede-Ruhr. 3890

Empfehle für Dauerbrenner

prima Anthracit Ruß II

prima Mager Ruß II

C. Küstler,

Kohlenhandlung, 3811

Hagenstr. 7 — Telefon 132

Metallbetten

in Private Katalog frei

Folzrahmenmatt. Kinderbetten

Stuhl- u. Tischstühle, Stuhl i. Stb.

FU- junge Herren

Anzüge aus eigenen Stoffen angefertigt, Garantie für vornehm, bequemen Sitz, solide Arbeit, gute Futterstoffe

noch zu alten billigen Preisen von 20-45 Mk. empfiehlt das grosse, berühmte

3895

Bekleidungshaus

N. Silberberg

Dortmund, 40 Münsterstrasse 40